Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung b. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 16. Montag, den 20. Januar 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus verabschiedete am Sonnabend zunächst den Nachtragsetat, der 60 Millionen Mark zur Beseitigung der Verkehrsstockungen im Ruhrrevier sowie 900 000 Mark zur Unterstützung von Beamten fordert, nach unerheblicher Debatte in zweiter und dritter Lesung, ohne daß besondere Anträge dazu gestellt wurden.

Sodann setzte das Haus die zweite Lesung des Moorschutzgesetzes beim § 3 fort, der bestimmt, daß dem Antrag auf Erteilung der Genehmigung zur Moorgewinnung die notwendigen Pläne und Unterlagen beizufügen sind. Hierzu beantragte Abg. Martens (natl.) die erforderlichen Katasterauszüge kostenfrei zu liefern und alle Entscheidungen gebühren- und stempelfrei zu lassen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Zu § 7 wurde ein Antrag von der Hagen (Ztr.) angenommen, nach dem in den Städten, deren Polizeiverwaltung der Aufsicht des Landrats nicht untersteht, die polizeiliche Verhinderung der nicht genehmigten Benutzung von Moorgrundstücken an Stelle des Landrats der Ortspolizeibehörde übertragen werden soll.

§ 9 bestimmt, daß das Gesetz für die Provinz Hannover am 1. April 1913 in Kraft treten soll, und daß es durch Königl. Verordnung nach Anhörung der Provinziallandtage von der Staatsregierung auf weitere Provinzen erstreckt werden könne. Abg. Waldstein (Vpt.) wendete sich gegen diese Verordnungsgewalt der Regierung und beantragte, sie zu streichen, was auch gegen die Stimmen der Rechten geschah, so daß das Gesetz ausdrücklich auf die Provinz Hannover beschränkt ist und eine Erweiterung auf andere Provinzen nur wieder durch ein Gesetz vorgenommen werden könnte. Damit war die zweite Lesung des Gesetzentwurfs beendet.

Bei der fortgesetzten Besprechung der nationalliberalen Interpellation über die Notlage des Realkredits führte Abg. Crüger-Hagen aus, daß von einer Kreditnot des ländlichen Grundbesitzes nicht gesprochen werden könne. Es gäbe über 17 Tausend ländliche Kreditgenossenschaften, die überaus segensreich wirkten. Dagegen könne man in den Städten von einer Kreditnot reden, mit der eine Kreditüberschuldung Hand in Hand gehe. Es gebe zwar schon Hypothekenpfandbriefinstitute für den Hausbesitz, aber damit seien noch keine guten Erfahrungen gemacht worden. Redner empfahl schließlich die Gründung von Hypothekenvermittelungsanstalten.

Abg. Borchardt (Soz.) erblickte die Hauptursache der Verschuldung in der Terrainspekulation. Abg. Graf Spee (Ztr.) wünschte, daß die Belastung des Hausbesitzes den Einnahmen angepaßt werde. Mit der Annahme des Antrags Arendt (frks.), eine Untersuchung über den städtischen Realkredit einzuleiten, schloß die Erörterung. Eine Petition des Verbandes der größeren preußischen Landgemeinden um Entlastung hinsichtlich der Volksschullasten wurde der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Moorschutzgesetz, dritte Lesung, kleine Etats. Schluß nach 4 Uhr.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser, der am Tage vorher mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Viktoria Luise einer Ballfestlichkeit beim Reichskanzler beigewohnt hatte, hörte am Sonnabend im Berliner Schlosse die Vorträge des Marinestaatssekretärs Großadmirals von Tirpitz und des Chefs des Marinekabinetts Admirals von Müller.

Der neue deutsche Botschafter in Rom, Freiherr von Rücker-Jenisch, ist ein Verwandter des Fürsten Bülow, dessen Mutter die Schwester des Vaters des Botschafters war; der bisherige Botschafter in Rom und jetzige Staatssekretär von Jagow stand dem Fürsten gleichfalls persönlich nahe. Darin ist doch indirekt eine Vertrauenskundgebung für den Fürsten Bülow enthalten, wenn dieser auch in den letzten Jahren während seiner Deutschlandsreisen weder vom Kaiser empfangen wurde noch mit dem jetzigem Reichskanzler persönliche Begegnungen hatte. Und die beifällige Aufnahme der Ernennung des Freiherrn von Rücker-Jenisch, der im 52. Lebensjahre steht, den Kaiser wiederholt auf Auslandsreisen begleitete und seit sechs Jahren Gesandter in Darmstadt ist, beruht zum Teil auf dem Umstande, daß der neue Botschafter in Rom ein Verwandter und intimer Freund des vierten deutschen Reichskanzlers ist, der im deutschen Volke auch heute noch einen reichen Fonds von Vertrauen besitzt.

Die Ehe des Prinzen Georg von Bayern mit der österreichischen Erzherzogin Isabella Marie, die erst am 10. Februar 1912 im Schlosse zu Schönbrunn im Beisein des Kaisers Franz Josef geschlossen worden ist, wurde soeben durch rechtskräftiges Urteil des besonderen Senates des obersten Landgerichts in München für nichtig erklärt. Die Prinzessin hat bereits wenige Wochen nach der Hochzeit München verlassen und ist zu ihrer Mutter zurückgekehrt.

Reichstagskommissionen. Die Budgetkommission erledigte die Frage der Propagandagelder, aus denen 70 000 Mark zur Förderung der Kolonisation von Oedland bereits entnommen wurden. Der Betrag für Auslandspropaganda wurde um 900 000 auf 3,50 Millionen Mark erhöht. — In der Kommission für das Petroleummonopol machte Staatssekretär Kühn eingehende, jedoch vertrauliche Mitteilungen über den Inhalt der mit Finanzgruppen und Lieferungsgesellschaften bereits abgeschlossenen Verträge.

Einen Preußentag hält die Fortschrittliche Volkspartei heute in Berlin ab. Er gilt den Fragen der Taktik im Wahlkampfe für die preußischen Landtagswahlen und der Wahlrechtsreform. Nachdem die Parteien der Linken, Sozialdemokraten und Fortschrittler auf besonderen Parteitagen Stellung zu den preußischen Landtagswahlen genommen haben, werden voraussichtlich auch die übrigen Parteien ihre Marschroute für den Kampf um die preußische Landtagswahl festlegen.

54 Resolutionen zum vorjährigen Etat des Reichsamts des Innern waren im Reichstage zu erledigen. Von diesen Resolutionen war die letzte am 6. März 1912 eingebracht worden. Welcher Abgeordnete hatte da noch eine genauere Kenntnis des Inhaltes der 54 Resolutionen, und doch mußte jeder sein Votum im zustimmenden oder ablehnenden Sinne über jede einzelne abgeben. Dies Verfahren kann zur Hebung des parlamentarischen Ansehens nicht beitragen. An Initiativanträgen liegen allein aus dem vorigen Jahre noch gegen 200 vor, die gleichfalls noch erledigt werden sollen, ohne daß ihr Inhalt allen Abgeordneten bekannt wäre. Dieser Ballast, der von den beständigen Vertagungen herrührt, wirkt hemmend auf die Arbeiten des Hauses ein. Es wäre wirklich Zeit, zu der alten guten Gepflogenheit des jährlichen Sessionsschlusses zurückzukehren.

Die Reichserbschaftssteuer bildet vielleicht doch noch den Inhalt der allgemeinen Besitzsteuervorlage, deren Einbringung im Reichstag bis zum 1. April dieses Jahres die Regierung zugesagt hat. Außer der sächsischen Regierung hat sich soeben auch die der Reichslande für eine Erbschaftssteuer ausgesprochen. Die Bundesstaaten befürchten eine Beeinträchtigung ihrer eigenen Einnahmen, wenn sie dem Reich einen Anteil an den Einkommen- oder Vermögenssteuern gewähren, die ihnen nach der Verfassung zustehen.

Der Andrang zum höheren Lehramt steigt noch fortwährend. Mit Rücksicht darauf hat der preußische Kultusminister laut „Tägl. Rundsch." bestimmt, daß die Verlängerung der Seminarzeit stets anzuordnen sei, wenn das Ergebnis des ersten Seminarjahres nicht zweifellos befriedigte. Falls ein Kandidat auch nach einem zweiten Jahr nicht die Aussicht bietet, ein brauchbarer Lehrer zu werden, soll ihm endgültig die Zulassung zum Probejahr versagt werden. Bei ihrem Urteil über die Kandidaten sollen sich die Direktoren und Lehrer nicht durch unzeitige Milde leiten lassen.

Die Ausbildung der Ersatz-Reserve ist letzthin von militärischer Seite gewünscht worden, um der tatsächlichen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, der bekanntlich jetzt noch zahlreiche dienstfähige junge Leute nicht nachzukommen haben, näher zu kommen. Dagegen fordern die „Berl. N. N." im Hinblick auf die neue Militärvorlage die restlose Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, eine Förderung, die volkswirtschaftlich berechtigt sei und Deutschland des unsittlichen Zustandes enthebe, daß heute die Familienväter für die ledige Jungmannschaft Deutschlands die Kastanien aus dem Feuer holen. Die Landwehr soll künftig die Aufgabe übernehmen, die heute der Ersatz-Reserve zufällt.

England.

Der Kampf um das irische Selbstverwaltungsgesetz, das unter dem Namen Homerule-Bill seit Jahren die Gemüter der Engländer und Iren erregt, tobt fort; daran ändert auch die Tatsache nichts, daß das Gesetz im Unterhause mit 367 gegen 257 Stimmen in dritter Lesung unter großem Jubel der Irländer und Liberalen angenommen worden ist. Die erste Lesung im Oberhause ließ bereits erkennen, daß dieses die Bill ablehnen wird, doch findet die zweite Lesung erst am 27. Januar 1913 statt. Erfolgt eine Ablehnung, so geht das Gesetz an das Unterhaus zurück; wird es hier in zwei Sessionen nochmals angenommen, und das geschieht, falls die Liberalen die Mehrheit behalten, so muß das Gesetz 1914 in Kraft treten. Die Irländer und Liberalen glauben fest an ihren endgiltigen Sieg, daher fanden auch sowohl in als vor dem Parlamentsgebäude und in den Straßen Londons laute Kundgebungen für das Selbstverwaltungsgesetz statt, die im ganzen katholischen Irland — mit Ausnahme der protestantischen Ulsterleute — freudigen Widerhall fanden.

Schweden.

In der Thronrede, mit der der König den Landtag eröffnete, wurden die Beziehungen Schwedens zu den fremden Mächten als freundschaftlich bezeichnet. Aus Anlaß der Balkankrise seien alle Maßregeln, die die Regierung für nötig gehalten habe, um jeder Eventualität zu begegnen, getroffen worden. Unter den humanitären und sozialen Entwürfen betonte die Rede den Entwurf betreffend die allgemeine Altersversicherung. Trotz bedeutender Erhöhung der Ausgaben wurden keine neuen Steuern vorgeschlagen. Der Budgetentwurf für 1914 balanziert mit 275 217 000 Kronen, die Ausgaben für das Heer erfordern 55 171 000 Kronen, für die Marine 27 821 000 Kronen. In der letzteren Ausgabe befindet sich die notwendige Summe für zwei Unterseeboote. In einem außerordentlichen Voranschlag wurden 2½ Millionen Kronen für Kriegsmaterial gefordert. Insgesamt seien 42½ Millionen Kronen Anleihe für produktive Zwecke beabsichtigt. Ferner wird in der Thronrede eine Reorganisation des auswärtigen Amtes angekündigt, die hauptsächlich dazu dienen soll, die Interessen Schwedens in außereuropäischen Ländern besser zu wahren.

China.

Der Vertrag zwischen Tibet und der Mongolei ist zustande gekommen. Er enthält u. a. die gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit. Er behandelt die Entwickelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, sowie die Förderung und Verbreitung des Buddhismus.

Verhaftung eines Sohnes des Prinzen Su. Nach einem Telegramm der „Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft" herrscht in Peking große Beunruhigung durch die Verhaftung Hsientos, des dritten Sohnes des Prinzen Su, nachdem Lientsching, ein anderes Mitglied der monarchistischen Partei, bei dem Versuche, bei Juanschikai einzudringen, verhaftet und sofort erschossen worden ist, da man bei ihm belastendes Material und eine Namensliste von Verschworenen vorfand. Wohin Hsiento gebracht worden ist, weiß man nicht.

Der neue Präsident.

Nach der Wahl.

Ein gewaltiger Volksenthusiasmus herrschte in Versailles und in Paris. Poincaree wurde überall von einer dichten Menschenmenge lebhaft begrüßt. Auch die spalierbildenden Truppen und Offiziere zeigten sich über die Wahl erfreut. Poincaree, der im Wagen aufrecht stand, grüßte dankend nach allen Seiten. Neben ihm saß Briand, dessen Bemühungen er die Wahl in erster Linie zu danken hat. Clemenceau, dessen Couloirintriguen gestern scheiterten, wurde von der Volksmenge verhöhnt. Pams wurde bespöttelt. In der Stadt Versailles und vor allem auf den Tribünen des Schlosses war ein ungeheurer Menschenandrang, wie er kaum jemals vorher beobachtet wurde. Auf den Pariser Boulevards staute sich die Menge bis in die tiefe Nacht hinein, ebenso vor den Redaktionen, die das Wahlergebnis durch Transparente bekanntgaben.

Die Presse ist nahezu einstimmig sehr günstig für Poincaree. Ein Regime der Ordnung, der inneren Ruhe, des republikanischen Zusammenschlusses, der Ehre und des Friedens nach außen wird allerseits vorausgesehen. Nur die allerchauvinistischen Blätter lassen halbversteckte Anspielungen auf das Ausland einfließen. Poincarees Ansprache an die Pressemitglieder nach der Wahl, verbunden mit Händedrücken, hat, obwohl das einem alten Brauche entspricht, doch einen besonders guten Eindruck hervorgerufen.

Poincaree und die Pariser.

In den meisten Vierteln von Paris wurde die Wahl Poincarees mit begeisterten Kundgebungen begrüßt, besonders im Quartier Latin von der studierenden Jugend. Gegen 11 Uhr abends erschien noch einmal eine imposante Menge vor dem Hause Poincarees und verlangte unter Hochrufen auf Poincaree den neuen Präsidenten zu sehen. Als dieser sich zeigte, wurde er mit stürmischen, anhaltenden Kundgebungen empfangen. Poincaree dankte den Erschienenen und bat sie, nicht: „Es lebe Poincaree!", sondern „Es lebe die Republik!" zu rufen. Lebhafter Beifall und Hochrufe auf die Republik begrüßten diese Worte. Die Menge zog schließlich unter dem Gesang der Marseillaise ab.

Rücktritt des Kabinetts.

Am Sonnabend früh trat der französische Ministerrat zusammen, um über eine eventuelle Demission zu beraten. Eine Diskussion war aber unnötig, da alle Minister über die Notwendigkeit einer gemeinsamen Demission einig waren, insbesondere nach dem Entschlusse Poincarees, zurückzutreten. Die Regierung ist der Auffassung, daß die auswärtige Lage verlange, daß an der Spitze des Ministeriums des Äußeren nicht ein interimistischer Leiter, sondern ein verantwortlicher Chef stehe. Außerdem würde durch die Abwesenheit Poincarees vom Parlament auch die innere Stellung des Kabinetts geschwächt werden. Die Demission wurde denn auch sofort überreicht. Es wird darüber aus Paris gemeldet: Die Demission des gesamten Kabinetts wurde am Schluß des Ministerrats überreicht. Der Präsident nahm die Demission an und bat die Minister, die laufenden Geschäfte vorläufig noch zu erledigen.

In Pariser parlamentarischen Kreisen wird die neue Lage eifrigst diskutiert. Es werden vor allem zwei Lösungen ins Auge gefaßt. Die eine ist die Aufstellung eines Kabinetts, zu dessen Mitgliedern der größte Teil der zurückgetretenen Minister gehören würde. Dieses Kabinett sollte bis zum 17. Februar die Geschäfte führen. Die zweite Aussicht ist: Es würde ein neues Kabinett gebildet, von dem man annehmen könnte, daß es am 18. Februar von dem Nachfolger Fallieres bestätigt werden würde.

Die Aufnahme der Wahl Poincarees in Berlin.

In Berliner diplomatischen Kreisen begrüßt man die Wahl Poincarees mit Genugtuung, wenn auch nicht gerade mit überschwenglicher Freude. Man erwartet jedenfalls eine klare Politik von ihm, vor allem in seinem Verhalten zu Deutschland. Wenn man naturgemäß auch keine besondere Deutschfreundlichkeit von ihm erhofft, so wird doch nicht vergessen, daß unter Poincarees Ministerpräsidentschaft mancher seiner Schritte in deutschen

Kreisen mit Genugtuung aufgenommen wurde. So erinnert man sich an den Abschluß der Marokkoverträge mit Deutschland und Spanien. Unverkennbar verfolgt Poincaree dem Auslande gegenüber einen Sonderzweck, der in bezug auf Deutschland, wenn auch wohl kaum auf eine Annäherung, so doch immerhin auf eine Vermeidung von Verwickelungen hinzielen dürfte.

Preßstimmen zur Präsidentenwahl.

Die Pariser Blätter bezeichnen Clemenceau als den eigentlich Unterlegenen in der Präsidentenwahl, gehen über Herrn Pams mit einigen Worten gelinden Spotts hinweg und betonen, daß Poincaree wirklich der Erwählte des Volkes sei. Zum ersten Male bei einer Präsidentenwahl, so sagt eines der Blätter, haben die Parlamentarier begriffen, daß sie der Ausfluß der Volkssouveränität sind. Andere Organe heben hervor, daß Poincaree eine republikanische Mehrheit erhalten habe und auch gewählt worden wäre, wenn man die für ihn abgegebenen konservativen Stimmen abzöge. — Die Petersburger Blätter gratulieren Frankreich von ganzem Herzen zu dem Wahlergebnis und heben besonders den Nationalismus des Herrn Poincaree hervor. Auch die englischen Zeitungen begrüßen die Wahl Poincarees mit Genugtuung. Sie rühmen die Bemühungen des neuen Präsidenten um den europäischen Frieden und erklären, die Wiedergeburt des nationalen und patriotischen Geistes in Frankreich gebe der Wahl eine besondere Weihe. — Die italienische Presse äußert sich weniger begeistert; immerhin erklärt der halbamtliche „Popolo Romano", Poincaree werde sich auch als Präsident der Republik zweifellos bemühen, die aufrichtige Freundschaft zwischen Frankreich und Italien zu festigen.

Die Balkanwirren.

Die Note der Mächte

hatte ihre Bedeutung nicht so sehr in der Forderung, die Türkei solle Adrianopel an die Balkanbundstaaten abtreten und das Schicksal der ägäischen Inseln der Entscheidung der Großmächte überlassen, wie in der Drohung, die Großmächte würden ihre finanzielle Unterstützung der Türkei entziehen, falls sie sich zur Wiederaufnahme des Krieges und damit zur fortgesetzten Beunruhigung Europas entschließen sollte. In Konstantinopel weiß man, daß die Türkei es Deutschland zu danken hat, wenn aus der Note für sie kränkende und schmerzliche Andeutungen, die sich auf den asiatischen Besitz beziehen, ferngehalten wurden.

In der Note der Großmächte wird hervorgehoben: Sollte die Türkei entgegen den Ratschlägen der Mächte die Wiederherstellung des Friedens verhindern, so hätte sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn bei der Fortsetzung des Krieges das Schicksal Konstantinopels in Frage gestellt und der unheilvolle Krieg auf die asiatischen Provinzen des türkischen Reiches ausgedehnt würde. Nach dem Friedensschluß wird die Türkei des moralischen und materiellen Beistandes der europäischen Großmächte bedürfen, um die Schäden des Krieges wieder gut zu machen, ihre Stellung in Konstantinopel zu festigen und die weiten asiatischen Gebiete in guten Stand zu setzen, deren Gedeihen ihre wirksamste Stärke bilden wird. Um dieses notwendige Werk zu unternehmen und durchzuführen, würde die Regierung des Sultans auf die Wirksamkeit der wohlwollenden Unterstützung der Mächte nur dann rechnen können, wenn sie ihren Ratschlägn folgen wird, die von den allgemeinen Interessen Europas und denen der Türkei eingegeben sind. Willigt die Türkei in die Abtretung Adrianopels und darin, den Großmächten die Sorge um das Schicksal der ägäischen Inseln zu überlassen, dann würden die Mächte den Schutz der muselmanischen Interessen in Adrianopel und die Achtung vor den in dieser Stadt befindlichen Moscheen, religiösen Gebäuden und Grundstücken sichern. Ebenso würden sie dahin wirken, daß bei der Lösung der Frage der Inseln des Archipels jede Drohung für die Sicherheit der Türkei ausgeschlossen ist.

Die Antwort der türkischen Regierung

auf die inhaltsschwere Note der Mächte wird noch im Laufe dieser Woche erwartet. Ginge es nach den Jungtürken und der Militärpartei, so wäre sie sofort und zwar im ablehnenden Sinne erfolgt. Aus dem Wortlaut der Kollektivnote ist jedenfalls ersichtlich, daß die Antwort der türkischen Regierung auf sie zugleich die Entscheidung über Sein oder Nichtsein des osmanischen Reiches ist.

Serbische Befestigungsarbeiten.

Aus Nisch liegen von zuverlässiger Seite Nachrichten vor, nach denen die serbische Heeresverwaltung gegenwärtig sehr bedeutende Befestigungsarbeiten in der Umgegend von Nisch ausführt. Es sollen mehrere Tausend Arbeiter dabei beschäftigt sein. Die Leitung der Arbeiten liegt in Händen französischer Ingenieure, die aber, wie man in Nisch behauptet, tatsächlich aktive französische Genieoffiziere sind. Die Befestigungen bezwecken jedenfalls einen vermehrten Schutz der Festung Nisch wegen ihrer großen strategischen Bedeutung. Denn sie beherrscht einmal die Straßen nach Bulgarien und Mazedonien und ist zugleich ein Knotenpunkt der Eisenbahnverbindungen nach Belgrad, Saloniki u. Konstantinopel. Die Lage von Nisch in einem bergumgrenzten Becken ist für Befestigungen besonders geeignet. In der Eile, mit der die serbische Heeresverwaltung jetzt Befestigungen ausführen läßt, kommt jedenfalls die Auffassung der serbischen Regierung von der politischen Lage zum Ausdruck.

Die serbischen Greuel.

Die Wiener „Reichspost" veröffentlicht einen ausführlichen Bericht von einer ungenannten Persönlichkeit, deren hervorragende Stellung als Gewähr für die Authentität der Mitteilungen erscheinen muß über Greuel, die von serbischen Banden und regulären Truppen in Albanien verübt wurden. In den Berichten werden auf Grund von Aussagen angeblich vertrauenswürdiger Zeugen, die von den Serben bei der Besetzung der Städte begangenen Unmenschlichkeiten geschildert. Es heißt darin: Die Serben rotten die Bewohnerschaft ganzer Orte und Gegenden im Wilajet Kozowo aus. Man schätzt die Zahl der getöteten Albanesen auf 25 000. Der Bericht wendet sich schließlich an Europa, das sich durch die Entsendung einer europäischen Unterdrückungskommission von der Richtigkeit der Tatsachen überzeugen möge.

Die Griechen in Saloniki.

Die Griechen scheinen überzeugt zu sein, daß Saloniki in ihrem Besitz verbleiben wird. Sie betragen sich dort schon als unumschränkte Herren. Betreffs der wirtschaftlichen Zukunft Salonikis bekämpfen sie jeden Gedanken, der zu einer Brechung ihres Einflusses führen könnte, und verwarfen auch deshalb den Gedanken einer Internationalisierung Salonikis, den ein großer Teil der israelitischen Kaufleute unterstützt. Dagegen nimmt das Projekt, Saloniki zum Freihafen umzugestalten, jetzt günstigere Formen an, wobei auch auf die Notwendigkeit einer Internationalisierung der Eisenbahn hingewiesen wird. Inzwischen dauern die Knebelungen der gesamten linken Presse und die Depeschenzensur durch die griechischen Behörden an.

Die Unbilden der Witterung.

Seit den letzten Tagen der vorigen Woche ist in ganz Bosnien und namentlich in der Herzegowina ein außerordentlich starker Frost aufgetreten, wie er in dieser Stärke seit Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist. In einigen Gegenden der Herzegowina herrscht sogar seit gestern eine Kälte von mehr als 20 Grad Reaumur. Unter der rauhen Witterung haben namentlich die detachierten Truppen sehr zu leiden, doch wurden von Seiten der Militärverwaltung alle Vorkehrungen getroffen, um den Soldaten den Aufenthalt im Freien wenigstens nach Möglichkeit erträglich zu machen. Sämtliche Fußtruppen wurden mit warmer Wollwäsche sowie mit wollenen Sweatern bekleidet. Die Mäntel werden erst über den wollenen Sweatern getragen. Die berittenen Truppen tragen außer der gewöhnlichen Equipierung noch extra starke Lodenmäntel. Nichtsdestoweniger haben sich in den letzten Tagen mehrere Fälle von Frostbeulen bei Wachtposten ereignet, die aber doch einen normalen Verlauf nehmen.

Aus Stadt und Umgebung.

Zur Feier von Kaisers Geburtstag.

Von verschiedenen Vereinen waren am Samstag und Sonntag schon hübsche Feiern anläßlich des Geburtstages des Kaisers veranstaltet worden, die sich durchweg eines sehr guten Besuches erfreuten und bei den Darbietungen mancherlei Art einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf nahmen.

Den Reigen derselben eröffnete am Samstag abend die Freiwillige Feuerwehr durch eine wohlgelungene Feier im „Westf. Hof." Auf ein gemeinschaftliches Essen, welches der Küche der Frau Kordeck alle Ehre machte, folgten musikalische Darbietungen der Feuerwehr-Kapelle, theatral. Aufführungen und später ein Tänzchen. Im Verlaufe des Abends brachte Herr Oberbrandmeister Tillmann das jubelnd aufgenommene Kaiserhoch aus. Gelegentlich der Feier wurde den Wehrleuten Grischy und Waslowski, welche der Wehr 15 Jahre angehören, ein hübsches Diplom überreicht, Herr Zängerling, eines der ältesten Mitglieder der Wehr, erhielt eine lange Pfeife und 13 Wehrleute, welche im Jahre 1912 zu jeder Uebung erschienen waren, einen Bierkrug als Präsent.

Gleichfalls am Samstag abend feierte der Beamten-Verein im Hotel Quadbeck. Auch hier war die Beteiligung eine überaus rege und bei dem vorzüglichen Programm verlebten die Teilnehmer an der Feier einige recht frohe und genußreiche Stunden. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. Söffing, einen Rückblick auf die große Zeit von 1812 werfend.

Eine ganz hervorragend schöne Feier war es, welche der Marine-Verein gestern im Saale des Herrn Müller (Altes Rathaus) veranstaltet hatte. Die ehemaligen Blaujacken hatten ein Programm aufgestellt, mit welchem sie Ehre einlegen konnten. Vor allem war es das großangelegte Marine-Schauspiel „Die Musterung auf dem Meeresgrunde", welches jubelnden Beifall hervorrief. Das Werk, durch eingelegte Geisterchöre bedeutend erweitert, war auf das sorgfältigste einstudiert und die Aufführung eine ganz ausgezeichnete; die Geisterchöre wurden von den „Ruhrtalern" in ganz brillanter Weise zum Vortrag gebracht. Auch die prächtige Bühnendekoration, eigens für die „Musterung" geschaffen, fand allseitige Anerkennung. Die vielen geäußerten Wünsche nach einer Wiederholung dieses Schauspiels seien hier öffentlich zum Ausdruck gebracht. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der Marine-Verein bei einer nochmaligen Aufführung wiederum ein volles Haus haben und ein sehr dankbares Publikum finden wird. Der weitere Verlauf der Feier brachte neben musikalischen Darbietungen die Aufführung eines humoristischen Einakters „Die gefürchtete Alte" und später Tanz. Während einer Pause feierte Herr Stiepermann den Kaiser als den Schöpfer der deutschen Flotte.

Die Kameraden vom 16. Armeekorps feierten im „Reiche des Wassers", dessen Saal dicht besetzt war, und verbanden mit der Kaisergeburtsfeier auch die Feier des Geburtstages des Grafen Haeseler, des ehemaligen Kommandeurs des Grenzkorps. Von den theatral. Darbietungen, welche auch hier einen großen Raum im Programm einnahmen, interessierte vor allem ein reizendes Versspiel „Der Blumentag", welches von 6 kleinen Mädchen ganz vorzüglich gegeben wurde und bei den Festteilnehmern großen Beifall hervorrief. Während im Verlauf des Nachmittags Herr August Wolf in zündenden Worten den Kaisertoast ausbrachte, feierte Herr Heinrich Hagemann das zweite Geburtstagskind, den Grafen Haeseler. Konzert, Verlosung und Tanz ließen die Stunden der frohen Feier leider viel zu schnell verschwinden.

Klein aber außerordentlich gemütlich war die Feier der „Hackekauer" im Lokale des Herrn Klempt. Auch hier hatten sich die einzelnen Mitglieder gewaltig angestrengt, um die Feier würdig vorzubereiten und den Gästen einige genußreiche Stunden zu bieten. Musik, Gesang, humoristische Aufführungen und Tanz wechselten in bunter Folge mit einander ab, nachdem Herr Lehrer Hopf in treffenden Worten des geliebten Landesvaters gedacht hatte.

Im Lokale des Herrn Leinweber feierte der Fahrbeamten-Verein und im „Westfäl. Hof" im Anschluß an seine Generalversammlung der Turnverein „Turnerbund." Auch auf diesen Feiern wurden die Verdienste des hohen Geburtstagskindes um des Reiches Wohlfahrt in begeisternden Worten gedacht.

Für nächsten Samstag und Sonntag sind noch eine ganze Anzahl ähnlicher Feiern vorbereitet.

** **(Zu dem angekündigten Kaiserbesuche in Westfalen)** wird aus Arnsberg mitgeteilt: Vor wenigen Tagen ging eine Nachricht durch die Presse, die uns Sauerländern den Besuch unseres Kaisers für diesen Sommer anläßlich der feierlichen Einweihung der Möhnetalsperre in Aussicht stellte. Die Nachricht klingt nicht unwahrscheinlich, ist aber doch einstweilen mit Vorsicht aufzunehmen, denn bisher haben die Erkundigungen an maßgebender Quelle eine Bestätigung nicht ergeben. Es hat zum Beispiel die Arnsberger Regierung bis heute noch keine amtliche Mitteilung über den in Aussicht gestellten Kaiserbesuch erhalten. Von hiesigen amtlichen Stellen wurde mitgeteilt, daß es sich einstweilen nur um Vermutungen handeln könne. Sicher scheint, daß der Kaiser in diesem Sommer wieder nach Essen und Villa Hügel kommt, um den im Vorjahre wegen des traurigen Grubenunglücks abgesagten Ritterfestspielen der Firma Krupp beizuwohnen. Ob er dabei zur Einweihung der Möhnetalsperre in das Sauerland kommen wird, ist noch fraglich.

** **(Ein gewaltiges Schadenfeuer)** hat heute Nacht die Eisen-Industrie heimgesucht. Es war kurz vor 12 Uhr, als die Dampfsirenen schauerlich durch die Nacht ertönten und kurze Zeit darauf auch die Feuerwehrsignale die Wehrleute an ihre Pflicht riefen. In der Rollkammer der Stiftfabrik war Feuer ausgebrochen, welches in ganz kurzer Zeit auch das anstoßende Hauptgebäude, welches die eigentliche Stiftfabrik, sowie Lagerräume und Packkammer enthält, ergriff. An dem Packmaterial fand das Feuer überaus reiche Nahrung. Als die Freiwillige Feuerwehr und die Wehr des Nickelwerkes auf der Brandstätte anlangten, war alles bereits ein riesiger Feuerherd. Der Nachthimmel war weithin gerötet und der Funkenregen, der über die ganze Gegend niederging, gewährte einen schauerlich schönen Anblick. Halb Schwerte war auf den Beinen und hatte die Zugangstraßen zum Werk und die Schlackenhalde an der Bruchstraße besetzt, um sich das Feuer, wohl eines der größten Schadenfeuers, von welchem unsere Stadt in den letzten Jahren heimgesucht wurde, anzusehen. Bei den unzureichenden Wasserverhältnissen — auf dem ganzen Gelände des Werkes befindet sich nur ein Hydrant — hatte die Feuerwehr dem entfesselten Element gegenüber einen schweren Stand und mußte sich in der Hauptsache auf das Kalthalten der benachbarten Gebäude beschränken, welche zeitweise infolge des heftigen Windes in großer Gefahr waren. Erst gegen 7 Uhr früh war die Gefahr soweit beseitigt, daß die Feuerwehr abrücken konnte. Die Stiftfabrik selbst ist total ausgebrannt, nur die nackten Mauern stehen noch; große Lagervorräte und zahlreiche Maschinen sind ein Raub der Flammen geworden. — Leider sind bei dem Brande auch zwei Wehrleute zu Schaden gekommen: Steiger Falke jr. wurde durch einen stürzenden Balken am Kopf getroffen, Steiger Reitz stürzte von einer Leiter ab. Beide mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

** **(Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.)** In der gestrigen Monatsversammlung gelangte nach Zahlung der Beiträge ein neues Mitglied zur Aufnahme. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Theodor Henschel und Kuhfuß, als Vertreter des Vereins für die am 9. Februar in Mülheim (Ruhr) stattfindende Vorstandssitzung des rheinisch-westfälischen Hauptverbandes Herr W. Klempt gewählt. Dann hielt Herr Verbandssekretär Jacobi aus Iserlohn einen eingehenden, sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Soziale Fürsorge der Hohenzollern." Unter Verschiedenes wurde die Frage einer neuzugründenden Gesangabteilung des Vereins besprochen und ihre Erledigung für die nächste Vorstandssitzung festgesetzt. Der gestrigen Versammlung war eine Sitzung des sozialen Ausbildungskursus voraufgegangen, in welcher in Anwesenheit von etwa 30 Kursisten Herr Jacobi über die Grundzüge deutscher Volkswirtschaft referierte.

** **(Ein außerordentlicher Kreistag)** des Kreises Dortmund im D. H. V. wurde gestern hier im Hotel Jungesblut abgehalten. Aus allen Teilen des weitausgedehnten Kreises waren Delegierte in stattlicher Anzahl noch hier gekommen. An die Verhandlungen, die gegen 7 Uhr beendet waren, schloß sich ein vom hiesigen Ortsverein trefflich arrangierter fröhlicher Kommers, der bei Konzert der Hauskapelle, Liederspenden des Herrn Schäfer und sonstigen Darbietungen einen ausgezeichneten Verlauf nahm und die auswärtigen Gäste noch längere Zeit in unserer Stadt festhielt.

** **(Freudenfeuer.)** Die deutsche Turnerschaft plant, als Jahrhundertfeier des Aufrufs „An mein Volk" am 17. März im ganzen deutschen Vaterlande Freudenfeuer abzubrennen.

** **(Preußische Eisenbahn-Einnahmen.)** Die Betriebseinnahmen der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen haben im Monat Dezember 1912 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres im Personenverkehr 4,9 Millionen Mark gleich 10,20 Prozent und im Güterverkehr 9,6 Millionen Mark gleich 7,88 Prozent mehr betragen; insgesamt mit Einschluß der Mehreinnahmen aus sonstigen Quellen haben sie 14,7 Mill. Mark gleich 8,05 Prozent mehr betragen. Die Zahl der Sonn- und Festtage sowie der Werktage war in beiden Jahren gleich.

* **(Frecher Einbruch.)** In der vorvergangenen Nacht drangen drei Burschen in die Betriebsanlagen der hiesigen Eisenindustrie ein und erbrachen dort mehrere Schränke der dort beschäftigten Arbeiter. Sie stahlen aus diesen Eßwaren und sonstige Gegenstände. Als man die Eindringlinge fassen wollte, bedrohten sie die Arbeiter mit dem Messer.

** **(Berufsgenossenschaft.)** Bekanntlich haben alle Betriebsunternehmer, welche gewerblichen Berufsgenossenschaften angehören, diesen alljährlich spätestens bis zum 11. Februar die Nachweisung über die im abgelaufenen Kalenderjahre aufgewendeten Löhne und Gehälter (Lohnnachweisung) einzureichen. Wer diese gesetzlich bestimmte Frist versäumt, hat außer erheblichen Rechtsnachteilen (amtliche Lohnfeststellungen, Verlust des Einspruchrechts) empfindliche Strafen (bis zu 300 Mark) zu gewärtigen.

** **(Ueber den Umfang der Gasfernversorgung)** in Rheinland und Westfalen gibt eine Zusammenstellung Auskunft, die das städtische Gaswerk Solingen den Stadtverordneten übermittelte. An der bergisch-märkischen Gasfernversorgung des Rhein.-Westfäl. Elektrizitätswerkes beteiligen sich bis jetzt Lüttringhausen, Milspe, Remscheid, Schwelm, Solingen, Voerde und Wald. Außerdem werden die folgenden Gemeinden entweder vom Thyssenschen Werke in Mülheim oder vom Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk und verschiedenen Zechen mit Zechengas versorgt: Barmen, Bochum, Bottrop, Dorsten, Eickel, Essen, Hamborn, Gelsenkirchen, Gladbeck, Mülheim an der Ruhr, Steele, Königssteele und Velbert. Das sind insgesamt 25 Gemeinden. Mit verschiedenen anderen Gemeinden schweben schon weitere Verhandlungen.

** **(Mitnahme von Hunden in die Eisenbahnabteile.)** Die Eisenbahndirektion Essen hat folgende Bestimmung getroffen: In letzter Zeit ist Reisenden mehrfach die Mitnahme kleiner Hunde, die auf dem Schoße getragen werden, in die Wagenabteile erster Klasse und in die Abteile der D-Züge vom Zugbegleitpersonal verwehrt worden. Die Eisenbahndirektion hat deshalb die Beamten darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen kleine Hunde oder andere kleine Tiere, die auf dem Schoße getragen werden, in die Personenwagen mitgenommen werden dürfen, wenn ihrer Mitnahme in das Abteil von den Mitreisenden nicht widersprochen wird.

** **(Im Silberkranz.)** Am gestrigen Sonntag feierten die Eheleute Kaufmann Ernst Müller und Frau, geb. Buse, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, welche dem Jubelpaare von allen Seiten zugingen, schließen wir die unserigen nachträglich noch gern an.

** **Lichtendorf,** 20. Jan. (Verhaftete Diebe.) Vorgestern wurden die Bergleute W. und H., welche schon lange im Verdacht standen, verschiedene Diebstähle verübt zu haben, festgenommen und dem Amtsgericht Schwerte zugeführt. Eine bei beiden vorgenommene Haussuchung hatte eine ganze Menge Diebesgut und anderes belastende Material zu Tage gefördert.

** **Aplerbeck,** 20. Jan. (Eine unangenehme Ueberraschung) wurde einem jungen Bärchen bereitet, das Willens war, bald in den Stand der heiligen Ehe zu treten und sich zwecks Einschreibung auf das hiesige Standesamt begab. Die bei diesem Akte erforderliche Aufenthaltsbescheinigung konnte der angehende Ehemann nicht beibringen, welches dem anwesenden Polizeikommissar verdächtig vorkam und machte er dann die überraschende Entdeckung, daß der Anwesende noch steckbrieflich gesucht wurde. Er versicherte sich daher des jungen Mannes schnellstens und nahm ihn in seine Obhut. Die so plötzlich aus allen Träumen gerissene Braut ging betrübt heimwärts unter den Worten: „Nun gibt das Heiraten schon wieder nichts."

Aus Paris.

Die Vertreter der republikanischen Idee behaupten bekanntlich, daß bei dieser Staatsform die Uneigennützigkeit und der Volkswille am besten zur Geltung gelangen. Wie es mit der Uneigennützigkeit bestellt ist, hat in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika das rapide Anwachsen der Viel-Millionäre und in Paris der Panamaskandal gezeigt, und die schöne Mär vom unbeeinflußten Volkswillen ist in der Vorgeschichte der soeben stattgehabten französischen Präsidentenwahl so grell beleuchtet worden, wie nie zuvor. Da hat sich der Parteihunger nach Macht in einer Weise gezeigt, daß die ganze, gallische Leichtlebigkeit dazu gehörte, um über diese Vorkommnisse wegzusehen. Die Eifersüchtelei unter den Parteiführern ließ auf alte Streitereien zurückgreifen, und namentlich Herr Georg Clemenceau, der von je als grimmiger Feind seiner politischen Gegner bekannt war, hat gezeigt, daß ihm die republikanische Devise von der „Brüderlichkeit" sehr wenig gilt.

Dieses Ringen um die höchste Gewalt könnte in einem freundlicheren, fast idealen Licht erscheinen, wenn es im Interesse des Staatsoberhauptes stattfände. Aber gerade dem wünscht man wenig Rückgrat und Verstärkung seiner Position; der soll zu allem ja sagen, was ihm der Chef des jeweiligen Ministeriums unterbreitet, oder genauer, er soll gut heißen, was dieser tut. Denn aus den Erörterungen vor der Präsidentenwahl ist bekannt geworden, daß die Ministerien mehr als einmal wichtige Beschlüsse in Kraft gesetzt haben, ohne das Staatsoberhaupt nur zu fragen. Frankreichs Präsident hat seine Rechte, schade nur, daß sie nicht respektiert werden. Daß in dem Parteitrubel an der Seine ein starker gewissenhafter Charakter an der ersten Stelle des Staates sehr gedeihlich wirken kann, unterliegt aber keinem Zweifel.

Die ganze Präsidentenwahlfrage in Frankreich war diesmal im Anfang so einfach, daß es kaum ein Diskutieren darüber gab. Kompliziert ward die Sache durch die persönliche Gehässigkeit, die in der Hauptstadt der Republik weit stärker vertreten ist, wie am Hofe eines Fürsten. Das ist auch nicht erst heute so, sondern war schon vor Jahrzehnten der Fall. Der Exdiktator Gambetta stieß vor dreißig Jahren in einer Pariser Versammlung auf einen solchen Haß ehemaliger Freunde, daß er mit seinem Spazierstock auf den Tisch schlug und austief: „Wartet, Kanaillen, ich werde es Euch heimzahlen!" Wie kann bei diesen Zuständen das mit Vorliebe von Paris aus zitierte Wort: „Die Republik ist der Friede!" Geltung haben? Wenn kein Mittel helfen will, so muß die Schürung des Chauvinismus zur besseren Karriere beitragen; dies Mittel hat auch Clemenceau, der die personifizierte Selbstlosigkeit darstellen will, nicht verschmäht.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn die französische Armee auf diesen „Advokatenstreit", die meisten französischen Politiker sind oder waren Advokaten, mit eigenem Empfinden schaut. Das gilt auch von den überzeugten Republikanern unter den hohen Offizieren, die aus ihren Herzen keine Mördergrube gemacht haben. Andere Offiziere, besonders in Südfrankreich, haben sich ganz drastisch geäußert. Die politischen Parteien reden stets von der Möglichkeit einer Bedrohung der Republik oder des Friedens durch einen ehrgeizigen General, wie es Boulanger war, aber diese Befürchtung ist nicht ernst zu nehmen. Jedenfalls, wenn die Militärs mit dem Feuer spielen sollten, tun es die Politiker nicht weniger. Einen General als Präsidenten an der Spitze der Republik zu sehen, wie in den siebziger Jahren es Marschall Mac Mahon war, ist nicht allein der Wunsch der Armee, sondern auch eines großen Teils der Bevölkerung, aber die Verwirklichung des Gedankens wird sehr schwer sein. Dann würde sich der „Advokaten-Einfluß" vermindern, wahrlich nicht zum Schaden Frankreichs, und das erbrüge die republikanische Uneigennützigkeit nicht. Frankreich hat seinen neuen Präsidenten, aber die republikanische Devise „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ist bei der Wahl wirklich nicht zu ihrem Recht gelangt.

Aus Stadt und Umgebung.

Welteroberer.

Man mag über Napoleon, der gerade jetzt in den hundertjährigen Erinnerungstagen viel genannt wird, denken, wie man will, so viel ist sicher, daß er etwas Großes und Gewaltiges an sich hat. Seine Tatkraft, seine Zähigkeit, seine Willensstärke rufen unsere Bewunderung hervor. Er ist so recht der Typus eines Welteroberers.

In der Epiphaniaszeit, in der wir jetzt stehen, wird zumeist der Mission gedacht, die auch nichts anderes ist, als Welteroberung, allerdings in friedlichem Sinne, nicht durch Kriegswaffen, sondern durch das Evangelium. Im Anfang dieser Missionsgeschichte steht eine Persönlichkeit, die sicherlich auch als Typus eines Welteroberers bezeichnet werden muß. Ja mir scheint es, daß er es in noch höherem Sinne ist als ein Napoleon. Ich meine Paulus, der auch die Welt erobern wollte und auch tatsächlich erobert hat. Er hatte keine Ruhe, es trieb ihn von Ort zu Ort, er sucht nach der Reichshauptstadt Rom, und von da wollte er vordringen bis an das Ende der Welt, bis nach Spanien. Seine Tatkraft, seine Zähigkeit, seine Willensstärke rufen unsere Bewunderung hervor. — Paulus macht auf uns noch einen ganz besonders starken Eindruck, weil er selbstlos war, während Napoleon nichts anderes darstellt als die Verkörperung des Egoismus. Das Leben des Apostels Paulus war nichts als ein ununterbrochenes Sichmühen für die andern in harter, schwerer Arbeit, ein ruheloses Wandern ohne Heimat und Familie, ein stetes Sichplagen um seinen Lohn in seinem Handwerk, um Menschenseelen in seinem Missionsberuf. Und dabei wird er verfolgt und angefeindet, ist vielfach in Not, Gefängnis und Todesgefahr. Bei Napoleon Glanz des Kaiserthrones und Prunk von Palästen, bei Paulus Verfolgung, armselige Werkstatt, düstere Gefängnismauern. — Und doch war das Leben des Apostels ein Leben voll hoher Freude, so hoch, wie sie Kaiserthron und Palast ohne weiteres nicht kennt. Trotz Mühsal und Todesnähe nicht Griesgrämigkeit, Verbitterung, Klagen und Tränen, sondern ein Leben voll frohen Mutes, voll starker Tapferkeit und Lebensfreude. In den Zeiten schwerster Anfeindung und Gefahr kommen aus seinem Munde doch Worte der Freude und der Aufforderung zur Freude. Wie oft erklingt in seinem Philipperbrief aus dem Gefängnis heraus das Wort an seine Brüder: Freuet Euch in dem Herrn alle Wege, und abermals sage ich Euch: Freuet Euch! Ob wohl Napoleon auch so fröhlich und glücklich war?

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 18. Jan. (Unterschlagung.) Der Bankbeamte Josef Versin hat bei einer hiesigen Bank mehrere Tausend Mark unterschlagen, was nach seinem Ausscheiden bei der Bank ermittelt wurde. Versin hat sich unter Zurücklassung seiner Familie aus Dortmund entfernt.

* **Dortmund,** 18. Jan. (Unglück im Zuge.) Auf der Fahrt von Dortmund nach Dorstfeld gerieten gestern abend zwei Neger mit den Mitreisenden in Streit, so daß die Bahnpolizei geholt werden mußte. Als die Streitenden in Dorstfeld den Zug verließen, warf einer ein geöffnetes Messer in das Abteil, wodurch ein unbeteiligter Reisender eine schwere Verletzung unterhalb des Auges erlitt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Sehkraft des Auges verloren geht.

* **Dortmund,** 18. Jan. (Schwerer Unfall.) Auf dem Dortmunder Hochofenwerk (früher von Bornschen Hochöfen) ereignete sich am ein bedauerlicher Unglücksfall. Die bei den Hochöfen beschäftigten Arbeiter Emil Neumann, Hermannstraße 41, Gustav Schulz, Sternstraße 22 und Stanislaus Staszak, Richardstraße 7, wurden von einer plötzlich aus dem Hochofen schießenden großen Stichflamme getroffen und erlitten sämtlich mehr oder minder schwere Brandwunden. Besonders schwer verbrannt ist der Arbeiter Neumann, welcher im Johannishospital Aufnahme gefunden hat und dort bedenklich darniederliegt. Die andern beiden Leute liegen im Luisenhospital und von diesen hat der Arbeiter Schulz die schwereren Verletzungen aufzuweisen.

* **Hagen,** 18. Jan. (Familientragödie.) Die Frau eines Gerichtskanzleiinspektors, der wegen Vergehens im Amte eine Gefängnisstrafe verbüßt, hat in der vergangenen Nacht sich und ihr jüngstes achtjähriges Töchterchen, anscheinend im Einverständnis mit dem Kind, durch Gas vergiftet. Einwohner fanden heute morgen in der Küche die Mutter und das Kind, eng aneinander geschmiegt, auf dem Fußboden tot vor. Drei andere Kinder der Frau, die in einem anderen Zimmer schliefen, haben von dem Vorfall nichts gemerkt.

* **Leiberg,** 18. Jan. (Das alte Lied.) Der 11jährige Sohn eines Landwirts nahm das im Zimmer stehende Jagdgewehr seines Vaters. Mit den Worten: „Ich kann auch zielen", drückte er los und schoß seine 17jährige Cousine in den Kopf. Die Getroffene fiel tot zu Boden.

* **Soest,** 17. Jan. (Der Stau der Sperre) schreitet stetig fort. Bis jetzt ist das Möhnetal schon bis Delecke von Wasser überflutet, und zwar zu einer Tiefe von sechs bis acht Meter, sodaß die alte Möhne bereits unter Wasser steht. Der größte Teil der Arbeiter ist heimgezogen; ein anderer Teil von ihnen hat sich zur Baustelle der Edertalsperre gewandt. Die anderen sind mit den Einebnungsarbeiten der alten Brücken, Dämme und Häuserreste sowie Uferbefestigungen beschäftigt. An der gewaltigen Sperrmauer, über welche sich bereits der Verkehr abspielt, wird die letzte Arbeit vollendet. Von der Mitte der Mauer aus hat man einen herrlichen Ausblick auf den von Woche zu Woche sich vergrößernden gewaltigen Stausee, der, falls der Frost noch anhält, bald eine wunderschöne Schlittschuheisbahn abgeben und so der Ausflugsort vieler Eissportler sein wird. Daß man hier ganz bestimmt mit dem Besuch des Kaisers rechnet, geht schon daraus hervor, daß der Hauptwaldweg von Arnsberg zum Delecker Damm einer gründlichen Instandsetzung unterzogen werden soll.

* **Münster,** 18. Jan. (Kirchenräuber.) In dem nahen Dorfe Appelhülsen drangen nachts Diebe in die Kirche ein, erbrachen das Tabernakel und nahmen die heiligen Gefäße mit der Hostie heraus. Dann trennten sie die wertvollen Teile der Gefäße los und nahmen sie mit. Die unechten Teile ließen sie zurück. Geraubt sind die Custodia, die mit Perlen besetzte Lunula, der Fuß der Monstranz und ein silberner Christuskörper. Der Taufstein lag in mehrere Stücke zerbrochen am Boden.

* **Eickel,** 18. Jan. (Opfer des Eises.) Ein 10 Jahre alter Bergmann brach gestern beim Schlittschuhlaufen auf dem Eise des Schmiedebaches ein. Er versuchte krampfhaft, sich an der Eisdecke aus dem Wasser zu ringen. Die Eisscholle brach jedoch stückweise immer weiter nach, bis der Bedauernswerte schließlich die Kraft verlor und ertrank.

* **Herten,** 18. Jan. (Ein ganz Schlauer.) Wegen der drohenden Kriegsgefahr hatte ein Bergmann von der Karlstraße sein Guthaben von 456 Mark von der Sparkasse kürzlich abgehoben und das Geld in einem Beutel in den unverschlossenen Küchenschrank zwischen die Tassen (!) gelegt. Gestern mußte er nun die trübe Erfahrung machen, daß ihm die sämtlichen Ersparnisse gestohlen worden waren. Auf der Sparkasse wäre ihm das Geld nicht abhanden gekommen.

* **Essen,** 18. Jan. (Die Komplizen Stratmanns verurteilt.) Der Ueberfall auf den bergfiskalischen Geldtransport, den seinerzeit der Räuberhauptmann Stratmann mit seinem Genossen, dem 20jährigen Fürsorgezögling Anton Loß aus Oberhausen unternahm, wurde gestern vor dem hiesigen Schwurgericht abgeurteilt. Da gegen Stratmann wegen Geistesgestörtheit nicht verhandelt werden kann, so hatte nur Loß sich zu verantworten. Beide hatten am 6. Februar vergangenen Jahres den Geldtransport zur Zeche „Gladbeck" zu überfallen versucht. Loß wurde wegen versuchten Raubes unter Einbeziehung der gegen ihn von der Strafkammer in Duisburg am 21. Mai vorigen Jahres erkannten Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 4 Jahren 6 Monaten und zum Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt. Die von der Strafkammer in Duisburg für zulässig erklärte Polizeiaufsicht bleibt bestehen.

* **Duisburg,** 18. Jan. (Betrüger.) Unter dem klangvollen Namen Reichsfreiherr von Reck verübte der 21 Jahre alte entsprungene Fürsorgezögling Gudat aus Köln freche Hochstapeleien. Die Mittel zu seinem noblen Auftreten verschaffte er sich mit Zechprellereien und Fahrraddiebstählen. In Gummersbach wurde der gefährliche Bursche dann mit einem in Köln gestohlenen Fahrrade festgenommen. Er trug Studentenmütze und Couleurband, seiner Festnahme setzte er heftigen Widerstand entgegen. Vor der Duisburger Strafkammer mußte sich Gudat wegen einer Reihe in Hamborn begangener Fahrraddiebstähle verantworten. Die Sachverständigen Kreisarzt Dr. Lohmer-Köln und Medizinalrat Dr. Kettler-Duisburg bezeichneten den Angeklagten als einen geistig normalen Menschen. Einschließlich der Kölner Strafe erkannte das Gericht auf eine Gesamtstrafe von 4½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

* **Duisburg,** 18. Jan. (Tödlicher Hieb mit dem Schutzmannsäbel.) Aus Eifersucht war vor wenigen Tagen der Arbeiter Karl Piplo mit seinem Nebenbuhler in Streit geraten, der so heftig ausartete, daß ein Polizeisergeant einschreiten mußte. P. setzte sich zur Wehr, und so sah sich der Beamte veranlaßt, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Er führte einen wuchtigen Hieb nach dem Schädel des Renitenten. P. ist nun dieser Verletzung erlegen. Die Untersuchung muß ergeben, ob der Beamte seine Machtbefugnisse nicht überschritten hat.

* **Düsseldorf,** 18. Jan. (Adventist.) Der seit dem 1. Oktober vorigen Jahres bei dem Infanterie-Regiment Nr. 19 in Mülheim (Ruhr) als Oekonomiehandwerker dienende Heinrich Backers gehört der Sekte der sogenannten Adventisten an, die jede körperliche Arbeit an Samstagen streng verbieten. Diesen Anschauungen entsprechend, wei-

---

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 19

Ein andermal hieß es: „Denke Dir, wie es mir gestern ging. Ich lief wieder mit Erna auf dem Eis, und wir hatten uns so viel zu erzählen, daß wir des Menschengewimmels rundum gar nicht achteten. Da sagte plötzlich eine Stimme neben mir: „Ist es möglich? Fräulein Erika Borke?" Und in scharfem Bogen um uns herum und dann uns entgegen kommt Assessor Sonnenwald. Er lachte über meine Verwunderung, während er mir herzlich die Hand reichte, und ließ sich Erna vorstellen. Von da ab blieb er an unserer Seite, erzählte und fragte viel, bestellte Grüße an Euch und sprach die Hoffnung aus, mich zu Weihnachten in Lanzken zu sehen, da er dem Oberförster versprochen habe, zur Taufe des Sohnes nach Tarkitten zu kommen. Auch Fräulein Ida von Graunden wird dann die Ihrigen besuchen. Sie hat sich zwei Monate lang in der Residenz aufgehalten, wo Doktor Sonnenwald häufig mit ihr zusammengewesen ist, und ist erst in diesen Tagen zu ihrem Vater, der hier Landesdirektor ist, zurück."

Anfang Dezember hatte Erika sehr viel zu berichten. 198,16

„Dies war eine unruhige Woche, denn Frau Liebenhoff hat ihren längst geplanten Besuch in Altenhaus wirklich ausgeführt. Erna hatte sich so sehr darauf gefreut und mir vorher mehrmals gesagt: „Du mußt die ganze Zeit über mit uns zusammen sein, Erika, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie reizend Mama zu bummeln versteht, es ist zu famos." Und als ich meinte, sie würde doch lieber mit der Mutter allein sein wollen, lachte sie und sagte, dazu fände sich noch immer Gelegenheit, sie seien beide nicht sentimental. Ich glaube aber, so meint sie es gar nicht, es klingt alles bei ihr leichtsinniger, als sie empfindet. Nun kam Dienstag Frau Liebenhoff hier an und ist heute am Sonntag vormittag, abgefahren. Sie war ganz reizend zu mir, wollte mich alle Tage mitnehmen, aber der Schularbeiten wegen konnte ich ihre Güte nur teilweise annehmen. Am Donnerstag war sie mit mir im Theater, wo wir den „Lohengrin" hörten. Ich war schon vorher in der Erwartung ganz außer mir vor Entzücken, und die Nacht darauf habe ich nicht schlafen können — es sang und klang alles in mir. Dieser „Lohengrin"! Und diese „Elsa"! Aber davon muß ich Euch mündlich erzählen, ich komme sonst nie zu Ende, und habe doch noch so viel zu berichten. Gestern, am Sonnabend, gab Frau Liebenhoff, nach Vereinbarung mit Fräulein Rettig, in deren Wohnung einen Hausball, zu dem sie alle Pensionärinnen und die Freundinnen ihrer Tochter einlud. Wir waren zwölf Paare zum Tanzen. Die Herren setzten sich aus ein paar Vettern von Erna und einigen ihrer Bekanntschaften zusammen, doch wären nicht genug Tänzer gewesen, wenn nicht Fräulein Rettig auch einige Herren eingeladen hätte, darunter unseren Doktor Schultz. Es war nun doch gut, daß ich Tantes Rat befolgt und mein weißes Sommerkleid mitgenommen hatte, sonst hätte ich nichts Passendes anzuziehen gehabt. Im Vergleich mit Erna und ihren Freundinnen sah ich sehr einfach aus, aber sie gab selbst zu, daß mein Kleid schick sei, und ein paar Blumen, die Frau Liebenhoff mir schenkte, verschönten es noch sehr. Mir war anfangs etwas beklommen zu Mute, da Doktor Schultz der einzige Herr war, den ich kannte, und ich auf ihn gern verzichtet hätte, aber das verging bald, da alle zu mir sehr freundlich waren. Ernas Vettern sind junge Offiziere, die anderen Herren waren teils Studenten, teils Referendare und Kandidaten. Die Vorstellungen waren sehr langweilig, und ich hatte mich anfangs ganz zu Frau Liebenhoff und Fräulein Rettig gesetzt, doch blieb ich da nicht lange, weil ich gleich zum ersten Tanz engagiert wurde. Nachher kam ich überhaupt kaum noch zum Stillsitzen. Wenn Du mich fragtest, wer von den Herren mir besonders gefallen habe, könnte ich Dir wirklich keine Antwort geben, denn ich habe keinen recht kennen gelernt. Es wurde viel getanzt, viel gesprochen und noch mehr gelacht, es war alles festlich und heiter, aber von den einzelnen Persönlichkeiten habe ich keinen rechten Eindruck bekommen. Doktor Schultz tanzte auch häufig mit mir und behauptete, ich wäre anmutiger und geschickter als alle anderen Damen, ich hätte aber viel darum gegeben, wenn er sich weniger um mich gekümmert hätte. Ich kann es gar nicht leiden, wenn die Tänzer mich so fest an sich ziehen und gar noch freundliches reden, während man so nahe beieinander ist. Doktor Schultz würde mich für sehr undankbar gehalten haben, wenn er meine Gedanken erraten hätte, und ich nahm mich auch sehr zusammen, weil er doch mein Lehrer ist. — Als alle Gäste sich verabschiedet hatten, und wir auf unser Zimmer gingen, war ich so müde, daß ich mich gleich zur Ruhe begab, Erna aber, die munterer war, als sonst am Tage, behauptete, noch nicht schlafen zu können und setzte sich auf meinen Bettrand, um noch eine Weile mit mir zu plaudern. Dabei neckte sie mich mit ihrem Vetter Benno, der unverschämt viel mit mir getanzt habe, und war ganz starr, als ich ihr sagte, ich hätte das gar nicht bemerkt, da ich ihre drei Vettern nicht hätte unterscheiden können. Nachher mußte sie so darüber lachen, daß ich auch angesteckt wurde und mir aller Schlaf verging. In großartigen Versen besang sie noch in der Nacht Bennos Mißgeschick, dem seine Huldigung so schlecht gelohnt wurde. Heute fuhr also Frau Liebenhoff schon nach Hause zurück. Ich ging mit Erna nach dem Bahnhof und nahm ihr noch ein paar Rosen für die Fahrt mit, da sie mir soviel Liebes erwiesen hatte. Aber so reizend ihr Besuch war, gut ist es nun auch, daß es wieder stiller wurde, denn ich habe doch so viel zu arbeiten."

In einem der nächsten Briefe schrieb Erika: „Ich bin jetzt wieder täglich mit Erna zur Eisbahn gegangen. Sonntag war es so voll auf dem Teich, daß man von der Brücke aus in ein schwarzes Gewimmel sah, und ich glaubte, wir würden gar nicht mehr Platz finden, aber nachher ging es doch sehr gut. Doktor Sonnenwald schloß sich uns bald an und dann grüßte uns der Offizier. Erna flüsterte mir zu, daß es ihr Vetter Benno sei — und kreiste eine Weile um uns, sprach uns aber nicht an, wie es schien, weil ihn die Anwesenheit des Assessors störte. Bei der nächsten Begegnung legte er wieder die Hand an die Mütze, und als er es auch zum dritten Male tat, fragte ich Erna ganz erstaunt, ob es hier Mode sei, bei jedem Vorübergleiten zu grüßen. Da bekam sie beinahe einen Lachkrampf, weil es allemal ein anderer Vetter gewesen war. Ich weiß aber wirklich nicht, wie ich sie unterscheiden soll, sie sind alle ziemlich gleich groß, gleich blond, tragen den Schnurrbart ganz gleich in die Höhe und auseinander gebürstet, und dazu kommt noch die gleiche Uniform. Doktor Sonnenwald wollte natürlich den Grund von Ernas Heiterkeit wissen, und trotz meiner Bitten und Abmahnungen deklamierte sie ihm in ihrem Uebermut die Verse, mit denen sie ihres Vetters Erfahrungen besungen hatte. Der Assessor amüsierte sich köstlich, aber mir war das ganze Vergnügen verleidet, denn es tat mir doch leid, daß mein armer Verehrer so schlecht behandelt wurde. Als wir uns zum Heimgange anschickten, während der Assessor noch bleiben wollte, sahen wir, daß auch der ahnungslose Leutnant seine Schlittschuhe sich abschnallen ließ, und kaum hatten wir die Brücke erreicht, als er auch schon neben uns war, sich nach unserem Befinden erkundigte und um die Erlaubnis bat, uns begleiten zu dürfen. Das wäre sonst sehr nett gewesen, wenn ich nicht in fortwährender Angst geschwebt hätte, weil Erna ab und zu einzelne Stellen ihres Gedichts anbrachte und allerhand Andeutungen machte, die ein weniger harmloses Gemüt, als es Leutnant Liebenhoff jedenfalls besitzt, hätten stutzig machen müssen. Als ich ihr auf unserem Zimmer ernstliche Vorwürfe machte, wollte sie sich halbtot lachen und erklärte mich für das mitleidigste Schaf, das sie kenne

gert sich B. auf das entschiedenste, an Samstagen militärischen Dienst zu tun; auf alle Ermahnungen und Befehle seiner Vorgesetzten erwidert er, daß Gottes Gebot ihm heiße, den Sabbath zu heiligen. Der Soldat hatte sich deshalb vor dem hiesigen Kriegsgericht wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zu verantworten. Das Urteil gegen ihn lautete auf die geringste zulässige Strafe von 43 Tagen Gefängnis.

* **M.-Gladbach,** 18. Jan. (Eisenbahnunglück.) Am 16. Januar, abends 10,5 Uhr, riß bei der Blockstelle Eicken der Strecke Neuwerk-Rheydt der Güterzug 1317 durch. Acht im Gefälle zurücklaufende Wagen stießen mit einem im Bahnhof Neuwerk haltenden Güterzug zusammen. Ein Hilfsschaffner wurde getötet.

* **Düren,** 17. Jan. (Vom elektrischen Strom getötet.) Im Neubau einer hiesigen Fabrik waren bei der Anlage von elektrischen Motoren und den hierzu nötigen Leitungen auch Maurerarbeiten zu verrichten. Ein unverheirateter, etwa 25jähriger Mann kam dabei mit einem Werkzeug an die unvorsichtigerweise nicht ausgeschaltete Leitung, wurde ein paar Meter weit weggeschleudert und blieb als Leiche liegen.

* **Koblenz,** 17. Jan. (Ungetreuer Beamter.) Das Schwurgericht verurteilte gestern abend nach zweitägiger Sitzung den Stadtrentmeister R. von hier wegen Amtsunterschlagung, Buchfälschung, Diebstahls und Betrug in mehreren Fällen zum Nachteil der Stadt Koblenz und des Bankhauses Clemens hier unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis. Von Ehrenstrafen wurde abgesehen, 5 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Der Angeklagte erkannte das Urteil an.

Der Deutsche Flottenverein zum Marine-Etat.

Den vorliegenden Etat des Reichsmarineamts für das Jahr 1913 begleitet das offizielle Organ des Deutschen Flottenvereins „Die Flotte" mit folgenden Auslassungen: „Der neue Marineetat fordert die in der Flottennovelle von 1912 vorgesehenen Neubauten und außerdem die erste Rate für den Ersatz der Kaiserlichen Jacht „Hohenzollern". Erstere setzen sich zusammen aus dem Ersatz für das letzte der Schiffe der Brandenburgklasse „Wörth", dem ersten Neubau (T), der drei neu geforderten Linienschiffe, den Ersatzschiffen für den großen Kreuzer „Hertha" und für die beiden kleinen Kreuzer „Gefion" und „Hela", dem Neubau eines Kanonenbootes C und einer Torpedobootsflottille. Für Unterseeboote sind wie im vorigen Jahre 20 Millionen Mark angefordert. Zu diesem Bauplan ist nur das eine zu sagen, daß er hoffentlich in Bezug auf die Großkampfschiffe nunmehr die Periode des Dreitempos einleitet, d. h. jenes Bautempos, das nach den Grundsätzen unseres Flottengesetzes allein das dauernde, zur Erhaltung eines leistungsfähigen Schiffsbestandes ausreichende sein kann. Wenn auch der letzte Bauplan den Eintritt dieses Tempos erst für das Jahr 1918 vorsieht, so sind doch die schwerwiegendsten Gründe vorhanden, schon jetzt dauernd zu ihm überzugehen. Formell steht in erster Reihe die Notwendigkeit, die drei Linienschiffsbauten der Novelle von 1912 herzustellen. Dazu kommt aber das weit wichtigere Bedürfnis, unseren soweit im Rückstande befindlichen Bau von Panzerkreuzern zu fördern. Unseren Lesern ist bekannt, wie langsam die Ausrüstung der Hochseeflotte mit den für sie erforderlichen Schlachtkreuzern vor sich geht, und daß frühestens 1917 die gesetzliche Zahl von 8 erreicht sein wird. Sie wissen auch, daß an der Zahl der großen Auslandskreuzer auch dann noch 5 Einheiten fehlen werden. Diese Umstände haben dazu geführt, daß unser bester Panzerkreuzer „Göben" und der kleine Kreuzer „Breslau" der Hochseeflotte entzogen werden mußten, um den allernotwendigsten und leider nicht ausreichenden Schutz unseren Landsleuten in der Levante angedeihen zu lassen, wo die „schwimmenden Gymnasien", „Hertha" und „Vineta", im Verein mit dem kleinen Kreuzer „Geier" und der winzigen Stationsjacht „Loreley", kaum den Schein einer wirksamen Hilfe zu gewähren vermochten. Nicht anders liegen die Verhältnisse jenseits des Atlantischen Ozeans, wo trotz dauernder Bedrohung unserer Landsleute in Mexiko ein einziger kleiner Kreuzer den gesamten Schutz der Ost- und Westküste des riesigen Kontingents darstellt. Gründe, die mehr als ausreichend sein sollten, einer energischen Lösung der Kreuzerfrage im nächsten Etat näher zu treten.

Daß die erste Rate des Ersatzbaues für das in den Jahren 1890 bis 1892 gebaute Kaiserschiff angefordert wird, der nach der für Linienschiffe und Kreuzer geltenden Regel schon vor zwei Jahren fällig war, wird jeden Patrioten mit Genugtuung erfüllen, der der hohen Verdienste gedenkt, die Kaiser Wilhelm 2. sich um die Entwicklung unseres gesamten Seewesens erworben hat und durch unablässige persönliche Ueberwachung derselben noch dauernd erwirbt. Die heutzutage von jedem Passagierdampfer geforderte Sicherheit muß in noch höherem Maße von der Jacht gefordert werden, die den Repräsentanten des Deutschen Reiches und den obersten Kriegsherrn der Flotte zu tragen bestimmt ist.

Zu Wielands 100jährigem Todestage.

20. Januar.

Wer kennt nicht das anmutige Märchen von Oberon, König der Elfen, der dem ritterlichen Hüon seinen mächtigen Beistand bei Bestehung seiner gefahrvollen Abenteuer leiht, und in dessen Liebesglück die Bedingung des eigenen, der Wiederaussöhnung mit seiner Gemahlin Titania, erfüllt sieht? Am bekanntesten ist es uns wohl in Webers einschmeichelnder Vertonung und in Shakespeares dramatischer Behandlung (im „Sommernachtstraum"). Aber ein deutscher Dichter war es, der, indem er dem lieblichen Stoffe die Gestalt einer epischen Dichtung gab, zuerst der Romantik die Pfade ebnete, die bis auf diesen Tag in der Poesie eine so wichtige Rolle spielt. Christoph Martin Wieland — denn dieser ist der Verfasser des romantischen Gedichtes — hat einen wechselvollen Weg zurücklegen müssen, ehe es ihm gelang, die steile Höhe der Kunst zu erklimmen und unter den Großen am Musenhofe zu Weimar als einer der Begabtesten und Einflußreichsten zu stehen. Als eines Pfarrers Sohn am 5. September 1733 in Oberholzheim bei Biberach geboren, ist auch er ein Sproß des sangesfrohen Schwabenlandes. Im Elternhause und später auf der Schule in Klosterbergen bei Magdeburg umwehte ihn die Luft, die sein frühestes Denken und Dichten erfüllte



Im Jahre 1772 siedelte der Dichter nach Weimar über und wurde, nachdem Goethe, Herder, Schiller u. a. gleichfalls in der Musenstadt an der Ilm sich niedergelassen hatten, ein einflußreiches und tätiges Mitglied jenes Dichterkreises, dessen Wirken bis auf diesen Tag unserer Literatur seinen Stempel aufgedrückt hat. Um ferne vom geräuschvollen Hofleben sich einer stillen, behaglichen Häuslichkeit zu erfreuen und ungestört im Dienste der holden Musen schaffen zu können, erwarb der Dichter, der seit 1765 vermählt war und dem seine Gattin in 20 Jahren 14 Kinder geschenkt hatte, das bei Weimar gelegene Gut Osmannstedt, das er erst nach der Gattin Tode (1801) wieder veräußerte, um den Rest seines arbeits- und erfolgreichen Lebens in Weimar zu verbringen. Hier starb er am 20. Jan. 1812, und in Osmannstedt ruhen seine sterblichen Ueberreste neben denen seiner Gattin in einem gemeinsamen Grabe.

Goethe übersandte dem Dichter nach Lesung des „Oberon" als Zeichen der Anerkennung einen Lorbeerkranz und schrieb später an Lavater: „So lange Poesie Poesie, Gold Gold, Kristall Kristall bleibt, wird auch Oberon als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden." Und mit diesem Urteil ist Wielands bleibende Bedeutung zur Genüge gekennzeichnet, die nicht nur in der Eroberung des weiten Gebietes der Romantik für die Dichtkunst besteht, sondern auch darin, daß er der deutschen Sprache jene Glätte, Eleganz und Anmut verlieh, die man bis dahin nur an Ausländern zu bewundern gewohnt war.


Wielands Geburtshaus in Oberholzheim.

Kräftige Eiernudelsuppe. Für 2 bis 3 Personen. Man streut einen Würfel (10 Pfg.) Maggi's Eiernudelsuppe in knapp ¾ Liter siedendes Wasser, ohne Salz oder Fleischbrühe zu nehmen. Nach dem Aufwallen läßt man 5 bis 10 Minuten auf kleinem Feuer kochen. Maggi's Suppen helfen Zeit, Geld und Arbeit sparen, sind gebrauchsfertig und enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen. Nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, schmecken sie ebenso fein wie die mit bester Fleischbrühe hergestellten. Vor ähnlichen Fabrikaten zeichnen sich die Maggi'schen Suppen durch Ausgiebigkeit und Wohlgeschmack aus; jede Sorte hat auch wirklich den ihren Namen entsprechenden reinen Eigengeschmack. Ein Würfel ergibt 2 bis 3 Teller leicht verdauliche Suppe. Mehr als 40 Sorten bieten jede gewünschte Abwechselung.

Stadttheater Hagen.

Sonntag, 19. Jan., nachm. 3½ Uhr: „Die Damen des Regiments." Schwank in drei Akten von Horst und Lippschitz.
Abends 8 Uhr: „Der Bettler von Syrakus". Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiel von Hermann Sudermann.

Dienstag, 21. Jan.: Konzert.

Donnerstag, 23. Jan., abends 7½ Uhr: „Der lächelnde Knabe." Ein Scherzspiel aus alten Tagen von Max Dreyer.

Freitag, 24. Jan., abends 8 Uhr: „Lohengrin". Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.

Sonnabend, 25. Jan.: Sonder-Vorstellung.

Schwerte. Schwerte.
Zum alten Rathaus.
Brückstrasse 12.

»Einmaliges Gastspiel der Autoliebchen-Tournee«.
Direktion: Gebrüder Schneider.
Mittwoch, den 22. Jan. 1913 abends 8¼ Uhr
Zum ersten Male hier!
Neu! Alleinig Aufführungsrecht für Schwerte bis 1914. Neu!
Autoliebchen
Operettenposse mit Gesang in 3 Akten von H. Kren. Musik von H. Gilbert. (Komponist der Polnischen Wirtschaft)
Wahre Lachsalven. Wahre Lachsalven.
Unverkürzte Aufführung.
18 Personen. Zur gefl. Beachtung. 18 Personen.
Keine Lichtbildervorführungen.
Hauptschlager der berühmten Gesangsschlager:
Fräulein können Sie linkrum tanzen? und Das haben die Mädchen so gerne!
Alles Nähere siehe Theaterzettel.
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8¼ Uhr.
410 Die Direktion.
Zur gefl. Beachtung: Bemerken nochmals: Keine Lichtbilder, sondern 18 Personen darstellendes Personal.

Zentral-Hotel Sternberg.
Täglich
Künstler-Konzert
Anfang 8¼ Uhr. Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein 27
C. Jungesblut.

Wirte-Vereinigung
Schwerte a. d. Ruhr.
Dienstag, den 21. Januar 1913
Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
Zentral-Hotel Sternberg (Carl Jungesblut)
Anfang abends 8½ Uhr.
Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. 414 Der Vorstand.

Stadtforst Schwerte a. d. Ruhr.
Im Wege des schriftlichen Aufgebots soll nachstehend verzeichnetes, zum Teil noch nicht eingeschlagenes Eichen- und Fichten-Grubenholz verkauft werden:
Eichenstammholz II. bis IV. Klasse 200 fm
Eichenstangen I. „ III. „ 25 fm
Nadelholzstammholz IV. bis III. Klasse 60 fm
Angebote sind für den fm Eichen von 7—12 cm, von 12—29 cm, von 30—39 cm und von 40—49 cm Durchmesser;
Nadelholz für den fm III. und IV. Klasse abzugeben.
Die verschlossenen und mit der Aufschrift „Holz-Verkauf" versehenen Angebote sind bis zum 15. Februar 1913 an den Magistrat abzugeben und müssen die ausdrückliche Erklärung enthalten, daß Bieter die ihm bekannten Verkaufsbedingungen anerkennt.
Die Bedingungen können gegen eine Schreibgebühr von 50 Pfg. vom Stadtförster Schwarz bezogen werden, der auch zu jeder gewünschten Auskunft bereit ist.
Schwerte, den 16. Januar 1913.
406 Der Magistrat: Emmerich.

Thomasmehl, Kainit, Kalisalz 40%
empfiehlt 424
C. Lethaus
Schwerte.

Zum 1. April ein 247
Lehrmädchen
gesucht. C. Kettler, Hüsingstr.

Außbau Umbau
mit Diwan für M. 110 abzugeben. Westenhellweg 138 i.

Herrschaftliche, abgeschlossene
Etagen
von 3, 4, 5 und 6 Zimmern Speisekammer, Badezimmer, Closett mit Wasserspülung in der Etage, Mägdekammer, Erker, Balkon, Garten etc., Leucht- und Heizgas und elektrisches Licht vorhanden, per sofort oder später zu vermieten.
Wilhelm Luck,
6511 Königstraße.

Wohnung
von
5 Zimmern
423
zum 1. April zu vermieten.
Stelpflug, Westenstraße 7.

Freundl. 411
möbl. Zimmer
an 1 oder 2 Personen sofort oder später zu vermieten.
Kuhstraße 28.

Geschäftshaus
mit zwei Schaufenstern, an der Hauptstraße gelegen, unter günstigen Bedingungen sofort oder später preiswert zu verkaufen. Angebote unter N. O. 346 an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg. erbeten.

Favorit-Modenalbum
(60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte
Kaufhaus OTTO MARX,
Ostenstrasse. 20.

Plüss-Staufer-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles

Etage
von 6 Zimmern, sowie 3 Mansardenzimmer zum 1. April od. später zu vermieten. 389
Wilh. Kothe,
Wilhelmstr.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern 306
nebst Stall und Gartenland per 1. April d. Js. zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kopp's
Welt-Taschen-Atlas.
20 Karten in Mappen in 4 Farbendruck mit statistischen Tabellen 10×9 cm.
Preis 40 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3—5.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
44. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Der Bauern-Siegfried.

Eine Geschichte aus den Bergen
von Paul Friedrich Damm.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das war mein Leben denn von Jugend an! War es nicht ein Ringen und Kämpfen um das tägliche Brot und ein Entsagen, wo ich mit anderen hätte genießen können? Ein Entsagen, um mich zu veredeln an Geist und Gemüt!"

Er lachte bitter auf.

„Ein Bauernbursche — sich veredeln und vervollkommnen! Ein Knecht, dem es not tat, nach des Tages schweiß reibender Arbeit den ermüdeten Leib in fröhlicher Ausgelassenheit auszuruhen, vermaß sich, hinauszutreten aus seiner Sphäre, sich hineinzuträumen in eine bessere Welt und Kopf und Herz mit ernsten Gedanken zu quälen, um des Lebens Wust und Gemeinheit abzustreifen! — Wahnsinn war es und sorgenlose Arbeit! Die Taten großer Männer, von denen ich las, spornten mich zur Nacheiferung. Ich rang, ich strebte. Die Ideale waren mir kein Traum mehr, ich wollte — mußte sie erreichen. So war ich ruhelos geworden. Nicht merkte ich, daß der Ehrgeiz, daß Ruhmsucht mich stachelten und Fluch mir brachten! — Entfremdet hatte ich mich der Welt, die mich umgab, und ein Träumer, ein Narr hieß ich — der ‚Poeten-Christel'!" — —

„Und doch — ob ich schon für einen Narren galt, war ich nach allem Unglück, das mich nun heimsuchte, auf einmal glücklich! Sah ich nicht verkörpert auf den Brettern die Gestalten, denen ich Leben eingehaucht? Sentte nicht die Liebe ihre warmen Strahlen in mein ödes Herz, und fielen mir nicht Glücksgüter in den Schoß, wie ich sie nicht einmal begehrt hatte? Ich war glücklich, zum ersten Male glücklich, um wieder zu beglücken und zu betätigen, was ich im Herzen trug. Den Elenden aufzuhelfen, war mein erster Gedanke, und als der erste, der meiner Hilfe bedarf, sendet mein Feind zu mir. Der Haß in mir gebietet, daß ich den Bittenden abweise. Doch eine andere Stimme im Busen ruft mir warnend zu. Schwer ringe ich mit mir, bis mein besseres Wollen siegt."

Er schwieg und lächelte schmerzlich.

„Wohl habe ich gesiegt," sprach er dann weiter, „und damit das Ziel errungen, wonach ich gestrebt von Jugend an. Aber ich bin kampfesmüde. Erlahmt ist der Arm des Kämpfers, und die hoffnungsfrohen Schwingen hat der Vater mit seinen Zweifeln geknickt. Wär' ich allein, so allein im Leben, wie hier in der Einsamkeit der Natur, ich wollte nicht zagen. Aber an mich gekettet habe ich das Schicksal eines Weibes, das mir über alles lieb und teuer ist! Geträumt hat sie mit mir von irdischer Glückseligkeit. Doch Ikarus, der sie auf seinen Flügeln in die Luft emporgetragen, sinkt flügellahm mit seiner süßen Last ins Erdenelend zurück!"

Eine wunderbare Ruhe war über ihn gekommen. In seinem Auge erglänzte eine Träne, die sich langsam löste und über die blasse Wange rann. Der wilde Schmerz, der in ihm gewütet, schien mit ihr sich aus seinem Herzen losgerissen zu haben, denn sein Blick wandte sich von der Betrachtung des Flutens und Wogens in seiner Brust der Außenwelt wieder zu, die in herrlicher Schönheit vor ihm ausgebreitet lag.

Die Sonne war im Scheiden. Mit glühendem Lichte schwebte sie nieder am fernen Horizont. Ein verklärendes Rot ergoß sich über die starren, schneebedeckten Höhen und verschwand langsam im grauen Schleier der nahenden Nacht. Da noch einmal glühte es am Himmel in tausend Farben auf — der scheidenden Sonne letzter Gruß. Dann rückten von allen Seiten die Schatten der Nacht heran und setzten den Fuß in das Tal hinein, während feierlich die Vesperglocken tönten.

Langsam schritt Christoph nach der väterlichen Behausung zurück. Annerle, das sehnsüchtig nach dem lange Abwesenden ausschaute, eilte ihm entgegen und schlang kosend den Arm um ihn. Ihm aber wurde wehe und weich, und er entzog sich der süßen Umschlingung, ging in seine Kammer und weinte bitterlich.

Beim Abendbrot waren die Männer wortkarg. Auch Annerle verstummte bald, da sie den Geliebten, der in beharrlichem Schweigen dasaß und nur wenig verzehrte, nicht zum Sprechen bringen konnte. Sonst pflegte man nach dem Abendessen noch ein Stündchen vor dem Hause zu verplaudern. Heute zogen sich die Männer einsilbig zurück, ja es schien ihr, als wenn einer den anderen mied. Auch am nächsten Tage sah sie die drei nur selten beisammen. Und ebenso war es an den folgenden Tagen. Besonders fiel es ihr auf, daß der Eckbauer, der in der letzten Zeit, wo er nur konnte, mit Christoph lang und breit dessen Zukunftspläne besprochen, jetzt mürrisch diesem aus dem Wege ging, dagegen ihr überaus herzlich entgegenkam. Ihr Geliebter war, wo er sie traf, wie immer lieb und freundlich gegen sie. Aber ein tiefer Ernst war über sein Gesicht gebreitet, und die wenigen Worte, die er sprach, klangen traurig, fast schwermütig. Sie suchte ihn zu erheitern, konnte jedoch rechte Fröhlichkeit nicht erwecken. Sprach sie von der Zukunft zu ihm, so lenkte er das Gespräch in andere Bahnen oder entzog sich ihr, und fragte sie ihn, ob er krank sei, so verneinte er unter Lächeln. Bisher hatte er all sein Sinnen und

Sorgen ihr zugewendet, und nun auf einmal sah sie sich von ihm vernachlässigt; denn wie in früherer Zeit, als sie beide noch auf dem Mächelhof waren, suchte er wieder die Einsamkeit auf.

Auf die Dauer war ihr angst um ihn geworden, und da er ihr über sein seltsames Gebaren keinen Aufschluß gab, ging sie den Alten um Aufklärung an. Aber dieser und ebenso Anton, den sie später befragte, gaben ihr ausweichende Antwort. Mit ihrer Ruhe war es dahin. Tag und Nacht grübelte sie, was diese trübe Stimmung im Hause veranlaßt haben könnte. Sie zermarterte sich Herz und Hirn, um sich der Schuld zeihen zu können. Wie gern wollte sie um des lieben Friedens willen alles auf sich nehmen! Aber ihr zürnte ja niemand, vielmehr war jeder freundlich zu ihr. Ihre Wangen waren mit der Zeit blaß und schmal geworden, und ein matter Schatten lag unter ihren Augen. Sie schalt sich häßlich, wenn sie vor dem Spiegel stand, und hätte sich am liebsten vor aller Welt verborgen, um ganz dahinzusiechen in ihrem Herzensjammer.

Da war ihr plötzlich ein Gedanke gekommen, der wie sie meinte, sie auf die richtige Spur führte. Der Alte hatte wiederholt unfreundlich von dem jüngeren Sohn gesprochen. Vielleicht —! Nein, nur so und nicht anders konnte es sein: Vater und Sohn hatten sich entzweit. Sie wunderte sich, daß ihr dieser Einfall nicht früher gekommen war, und beschloß, die Versöhnung herbeizuführen.

Eines Tages war Christoph während der Mittagsstunde in den Wald gegangen. Als er über die Zeit ausblieb, schlich sie ihm nach. Lange hatte sie suchen müssen, bis sie ihn an einer einsamen Lichtung fand, den Kopf über ein Buch geneigt. Leise näherte sie sich und beobachtete ihn eine Weile. Dann rief sie ihn beim Namen. Er fuhr erschrocken zusammen und wandte ihr sein Gesicht zu.

„Annerle — du hier?"

Schnell hatte sie sich zu ihm gesetzt und ihren Arm um seine Schulter gelegt, so daß er sie anblicken mußte. Sein Auge war naß.

„Christel, was hast mir einst versprochen?" fragte sie zärtlich, aber mit leisem Vorwurf.

Er blickte sie stumm an. Sie aber deutete auf das Buch, das sie in die Hand genommen hatte.

„Das Leben — ein Traum", las sie, das Titelblatt aufschlagend.

„Ist's nicht so?" fragte er mit weicher Stimme. „Ist nicht alles ein Traum, was wir sehen und durchleben? Sieh die Natur an in ihrer Herrlichkeit! Wie lange währt es? Und der Herbst ist da, und die bunten Blumen senken die Köpfchen, und die grünen Blätter fallen dürr zu Boden. Wenn gar der Winter erst gekommen, dann ruht alles im stillen Schlaf des Todes. Und wir — er zögerte und fuhr, den Gedanken verbessernd, fort — „wir sitzen im engen, dunklen Stübchen und plaudern von Blütenpracht und Sonnenschein, und wie so schön die Zeit gewesen. — Wie schön, Annerle! — Und es war doch alles nur ein Traum, wie das ganze Leben, wenn wir damit zu Ende sind!"

Aufmerksam hatte sie ihm zugehört, und nun überlegte sie seine Worte.

„Steht das alles in den Büchern, die du liest?" fragte sie nach geraumer Weile.

„Nicht in allen, und nicht gerade so, wie ich es sagte. Aber schließlich kommt es auf eins heraus."

„Dann sollte man keine Bücher schreiben, und dieses werde ich aufbewahren, daß du nimmermehr drin lesen sollst! Und ich werd' dir alle Bücher nehmen."

„Das wirst du nicht tun, mein liebes Annerle," erwiderte er und küßte sie auf die roten Lippen, die so schalkhaft zu ihm gesprochen hatten.

„Und doch werde ich es tun. Ja, heute noch," versetzte sie mit lächelnder Miene, „damit der böse Bua mir wieder gesund wird, der so bleich ausschaut, als wenn der liebe Herrgott ihn ins bitterste Elend gestoßen hätte für alle seine Missetaten!"

„Und wenn es so wäre?" fragte er in schmerzlichem Tone.

„Christel!" schrie sie entsetzt auf. „Was schlägt dich so danieder? Ich mag es nicht länger anschauen, wie du dich abhärmst Tag für Tag! Jetzt darfst nicht länger schweigen! Sag's mir doch, sag's, mein Christel!" bat sie. „Wenn dich Herzeleid drückt, es wird dir leichter werden, wenn du es mit mir teilst. Mir ahnt es, was dich quält."

Ihr Blick drang dabei so forschend in sein Auge, daß er verlegen errötete.

„Ja," fuhr sie fort, indem sie zu lächeln versuchte. „Mit dem Vater und dem Anton hast Streit gehabt. — Aber wer wird so lange zürnen!" setzte sie, ihm die Wangen streichelnd, hinzu.

„Wer hat dir das gesagt?" rief er plötzlich mit funkelnden Augen, so daß ihr bange wurde. „Jetzt gestehst du's mir, Annerle. Das ist ja! —" Zornig sprang er auf und ballte die Fäuste.

„Christoph, beruhige dich doch!" bat das Mädchen und hielt seine Hände fest.

Aber er riß sich los und rief in demselben erregten Ton: „Ich will wissen, wer dir das g'sagt hat! War es der Vater?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Der Anton?" examinierte er weiter.

Wieder lautlose Verneinung.

„Wer also?"

„Niemand," antwortete sie mit zitternder Stimme. „Mir ahnt es, sagte ich doch."

„Dir — ahnt — es," sprach er ihr nach und offenbar erleichtert. Denn herzlich klang es weiter von seinen Lippen: „Annerle, du Gute, wie konntest du solches reden?"

„Weil ich dich liebhabe, Christel, und euch drei versöhnen wollte."

Wie ein Kind, das sich einer Lüge überführt sieht, stand sie mit niedergeschlagenen Augen und die Hände ineinander geschlungen vor ihm, als erwarte sie die verdiente Strafe. Er aber schwieg.

Da blickte sie endlich zu ihm auf und fragte zaghaft: „Du hast mich wohl nicht mehr von Herzen lieb, Christel? Hast kein Vertrauen mehr zu mir? Schau mich doch an! Hast mich sonst immer dein lieb' Annerle genannt und nun? —"

Ein heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme, und ihr Angesicht verhüllend, wandte sie sich ab.

„Du Innigeliebte, mach' mir das Herz nicht noch schwerer!" bat er leidenschaftlich. „Ich bin ein schlechter Bub'. Bei Gott, ein Lump bin ich und deiner unwert! Hast mich wohl für besser gehalten, da du mich lieb gewannst, und mußt nun sehen, daß ich schlechter bin, als der schlechteste Bursch' im Dorf?"

Sie deckte die Hand auf seine Lippen. Aber er ergriff dieselbe, und sie sanft drückend, fuhr er fort: „Magst mich nicht nehmen mit allen meinen Schwächen?"

„Christel, Christel!" rief sie gerührt und warf sich an seine Brust.

„So laß mich doch, wie ich bin, eine kleine — kleine Zeit nur noch, Geliebte! Und dann — oh, kannst du nicht Geduld mit mir haben? — Dann — dann wird es ja wohl anders mit mir werden!"

„Und bist es schon gewesen! Wie warst du voll lauter Fröhlichkeit und Lust, da unsere Herzen einander gefunden hatten, und dann wieder, als du von Neustadt zurückkamst! Aber lange hat es damit nicht gewährt. Laß doch die Bücher, die dich traurig stimmen!"

(Fortsetzung folgt.)

Blamables Annoncieren in der bestverbreitetsten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Stroband, der Kaufherr am Markt.

Von R. Noeldichen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Eine Weile verging, alles blieb still; endlich kam der Kaufmann zurück, seine Tante folgte ihm. Während er das alte Fräulein veranlaßte, sich dies und jenes anzusehen, verlangte Frau Oelschläger verschiedene Waren und blickte dabei verstohlen nach dem Gesicht der alten Dame. Mein Himmel, wie konnte man sich so verändern! Sollte das wirklich — nein, es war unmöglich; nein, das war gar nicht die Schriftstellerin, oder sie war es doch, und es war nicht ihr Bild, das die „Frauenzeitung" gebracht hatte, es war Ilse Löbers.

Sie brach ihre Bestellungen ab und entfernte sich mit einigen Dankesworten. Gedankenvoll ging sie zu ihrem Hotel zurück. War es möglich, daß diese Person die reizende Erzählung geschrieben hatte? Und das Bild? Nun, sie wollte es ihrer Freundin einsenden, und wenn die im Sommer kam, wie sie es schon lange gewollt, dann würde sie der Rothaarigen schon die Wahrheit sagen.

Vier Tage waren vergangen, als der Baron von Koslowski zum zweiten Male bei A. E. Lehr eintrat. Adolf Emil wollte in den Boden sinken. Hörte denn die Unruhe nie auf? Hatte der Herr nicht gesagt, er müsse sofort wieder abreisen?

„Ich habe meine Abreise noch verschoben," nahm der Schriftsteller das Wort, „die Aussicht, mit der berühmten Kollegin zusammentreffen zu können, hat mich zurückgehalten. Nun wurde mir aber gesagt, Sie hätten gar keine Schwester, und Sie sagten doch, es sei Ihre Schwester." „Schwester? Sagte ich Schwester? Cousine meinte ich, Cousine! Ich bin so verwirrt, so erregt; ich bekomme jetzt so viele Nachrichten, wirklich, in der Tat, ich weiß nicht, ob ich, aber nein — Schwester?" „Nun, nun, es ist ja auch schließlich von keiner so großen Bedeutung. Gewiß ist Ihre Cousine jetzt aber zurück, und ich darf jetzt endlich das Vergnügen haben, sie kennen zu lernen." „Zurück? Nein, sie ist noch nicht zurück. Noch lange nicht; sie ist in Amerika!" „Aber ich bitte Sie, Sie sprachen doch von drei Tagen!" „Nein, nein, drei Tage? Drei Jahre! Drei Jahre, selbstverständlich drei Jahre. Tage? Habe ich Tage gesagt? Vor drei Tagen ist sie abgereist."

Der Baron sah ihn scheu an. „Drei Jahre? Und Ihre Cousine? Und in Amerika? Nun, das verstehe ein anderer: entweder sind Sie oder ich..." Er vollendete nicht. Aufgebracht riß er die Tür auf und verließ ohne Gruß den Laden.

Zwei Stunden später verließ er Babenzien, Frau Oelschläger war bereits weg. Damit war die „Stadt Magdeburg" aus einem Hotel für Barone wieder eine einfache Herberge für Reisende in Kolonialwaren und Tuch geworden, und Christoph Bohnenkamp zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, was die drei vornehmen Gäste bei Kaufmann Lehr gewollt hatten. Auch bei diesem waren Ruhe und Frieden wieder eingekehrt und hatten ihm sein Gleichmaß zurückgegeben. Wenn er auch mitunter noch an die unangenehmen Situationen dachte, in die er durch „sein Bild" gekommen war, so störten diese Gedanken doch seine Ruhe nicht, um so weniger, als seine Bewunderer nichts mehr von sich hören ließen.

Da, an einem schönen Julitage, brachte der alte Hotelwagen wieder einen besonderen Gast nach Babenzien. Der Hotelier beugte sich vor ihm so tief, als es nur immer seine Leibesfülle gestattete. Die Dame dankte leichthin.

Unwillkürlich fielen dem Wirt seine früheren besonderen Gäste ein; ob auch dieser nach Lehrs fragen würde? Nein! Die Dame ließ sich ihr Zimmer zeigen und blieb dann eine ganze Weile unsichtbar. Als der Hotelier hinaufschickte, um sich nach etwaigen Wünschen zu erkundigen, war das Zimmer verschlossen. Auf Klopfen antwortete niemand. Kopfschüttelnd hörte der Wirt diesen Bericht des Zimmermädchens an. Ob er nach der Polizei schickte?

Während er so hin und her überlegte, ob Polizei, ob Schlosser das Richtige in diesem Fall sei, stand die Gesuchte im Laden der Firma A. E. Lehr und fragte den Chef: „Sind Sie Herr Lehr?" „Zu dienen!" „Witwe Smith. Kann ich vielleicht Fräulein Emilie Lehr sprechen?" „Meine Tante?" „Ich glaube, sie wird es sein, die ich meine."

Der Kaufmann hatte Frau Smith in das Zimmer seiner Tante geführt und die beiden Damen miteinander bekannt gemacht. Dann hatte er sich zurückgezogen.

„Ich komme in einer eigenartigen Angelegenheit," nahm die Fremde das Wort. „Durch eine Freundin wurde mir vor einigen Monaten ein Blatt zugesandt, in dem ich ein Jugendbildnis von mir mit der Unterschrift „Anna Emilie Lehr" fand. Meine Freundin forschte nach, und es stellte sich heraus, daß mit meinem Bilde, das ich damals verschenkt habe, ein arger Mißbrauch getrieben worden ist. Die Spur führte hierher, und ich möchte Sie um Aufklärung bitten, da Sie mir von der Redaktion der Zeitung als die Einsenderin der Photographie genannt worden sind."

Unruhig war Anna Emilie auf ihrem Stuhl hin und her gerückt. Kaum hatte der Gast geendigt, als sie losfuhr: „Ich? Da müssen Sie sich an meinen sauberen Herrn Neffen wenden. Ich sage ja, bringt er mich mit seinem Geschmier noch in Ungelegenheiten. Aber ich hab's jetzt satt; ich gebe meinen ehrlichen Namen nicht mehr länger her zu seinen dummen Geschichten. Unerhört ist das! Unerhört!"

Bei dem letzten Worte rannte sie, ohne Rücksicht auf den Gast, aus dem Zimmer. Frau Smith sah ihr bestürzt nach.

Es dauerte indes nicht lange, da wurde die Tür von neuem aufgerissen, und die Tante trat wieder ein, gefolgt von ihrem Neffen.

„Hier, das ist der Uebeltäter. So, nun ist's aus..." „Aber, bitte," begütigte die Dame. „Nanu!..." Anna Emilie konnte ihren Satz nicht vollenden; Frau Smith hatte sich, einer bittenden Bewegung des Kaufmanns folgend, erhoben und folgte ihm.

„Wollen Sie mich einen Augenblick anhören?" begann er, als sie in dem „guten Zimmer" Platz genommen hatten. Sie neigte das Haupt. Anfänglich stockend, nach und nach freier werdend, legte der Schriftsteller seine Beichte ab.

Gespannt lauschte seine Zuhörerin, und ihr Gesicht wurde immer freundlicher; ja, es nahm sogar etwas wie einen belustigten Ausdruck an. Als er bittend schloß: „Können Sie mir verzeihen, wie Sie früher dem Kaufmannslehrling seine übermütigen Streiche verziehen haben?" da lachte sie: „Es ist nicht Ihr schlimmster Streich, Emil!"

Wie es ihn durchzuckte bei dieser Anrede! Er sah sie an und vergaß darüber ganz seinen Dank.

„Und was werden Sie jetzt tun, wo Ihre Tante Ihnen sozusagen die Prokura entzieht? Werden Sie weiter schreiben und unter welchem Namen?" „Nein, nein, ich hab's satt." „Aber Sie müssen, denn Sie haben Talent und" — sie stockte einen Augenblick — „wenn Sie wieder mal um ein Bild angegangen werden, nehmen Sie getrost nur wieder meins. Ich werde mich extra für den Zweck photographieren lassen."

„Ich danke für Ihr freundliches Anerbieten, werde aber keinen Gebrauch davon machen können. Wenn ich Sie aber um eins bitten darf, so ist es die Adresse Ihrer Freundin; ich will mich bei ihr wegen meines damaligen Verhaltens entschuldigen."

Frau Smith war abgereist, ohne daß der Hotelier etwas von ihr erfahren hatte. Adolf Emil reiste ihr am Sonntag nach; es drängte ihn, sich bei Frau Oelschläger zu entschuldigen.

Ordensfest.

Das Fest des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler sah am Sonnabend eine glänzende Gesellschaft im Berliner Schlosse versammelt. Bereits um 10 Uhr begann die Auffahrt der königlichen Prinzen, Generale und Admirale, Staatssekretäre, Minister usw. Im Schlosse versammelten sich die kapitelfähigen Ritter des Schwarzen Adlerordens, die über die Galauniform den Ordensmantel und die Ordenskette trugen. Der Kaiser und die kaiserliche Familie erwarteten in den Gemächern König Friedrichs 1. den feierlichen Zug der Ordensritter, der sich nach dem Rittersaal weiterbewegte, wo der Kaiser, der Ordensmantel und Kette über der Feldmarschallsuniform trug, auf dem Throne Platz nahm. Unter Fanfarengeschmetter traten die neuen Ritter paarweise in den Saal, um zu Füßen des Thrones dem Kaiser ihr Gelöbnis abzulegen, worauf ihnen der Monarch die Kette um den Hals legte. Es waren dies Admiral Graf von Baudissin, Kriegsminister General der Inf. von Heeringen, Admiral und Chef der Hochseeflotte von Holtzendorff, komm. General des 16. Armeekorps von Prittwitz und Gaffron und komm. General des 8. Armeekorps von Plötz. Nach den feierlichen altertümlichen Zeremonien blieben nur die kapitelfähigen Ritter im Saal, in dem der Kaiser das eigentliche Ordenskapitel abhielt. Ueber das, was dort verhandelt wird, erfährt niemand je ein Wort.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 18. Jan. (Unter Kohlenmassen begraben.) Auf Zeche „Lothringen" in Bövinghausen ist der Bergmann August Jochmann aus Kastrop unter herabstürzende Kohlenmassen geraten und erstickt.

* **Hamm,** 18. Jan. (Brandstifterin.) Vor einigen Tagen wurde im benachbarten Heessen die Besitzung des Landwirts Erlemann durch Feuer völlig zerstört. Der Brand brach in der mit Vorräten aller Art dicht gefüllten Scheune aus, griff dann auf das Wohnhaus über und verbreitete sich so schnell, daß nur weniges gerettet werden konnte. Nach längerem Leugnen hat nun das Dienstmädchen Erlemanns eingestanden, das Feuer angelegt zu haben. Das 17jährige Mädchen gab der Polizei gegenüber an, es sei vom Heimweh zu ihren Eltern geplagt worden und habe gehofft, auf diese Weise am schnellsten wegzukommen. Diese Hoffnung geht nicht in Erfüllung, denn die jugendliche Brandstifterin ist hinter Schloß und Riegel gesetzt worden.

* **Düsseldorf,** 18. Jan. (Aushebung einer Spielhölle.) In dem Restaurant „Lindenhof" hob gestern morgen in der Frühe die Kriminalpolizei eine Spielhölle auf, in der 25 Personen dem Glücksspiel frönten. Die vorhandenen Spielgelder wurden beschlagnahmt.

* **M.-Gladbach,** 18. Jan. (Tödlicher Unglücksfall.) Eine unverheiratete Dame aus der Stepgesstraße kam in ihrer Wohnung einem Spiritusbrenner zu nahe. Sie erlitt, da ihre Kleidung sofort brannte, schwere Brandwunden, denen sie erlag.

* **Emmerich,** 18. Jan. (Grausiger Fund.) Gestern nachmittag hat ein Korbmacher beim Weidenschneiden am Rheinufer einen Damenschuh mit darin steckendem Damenfuß aufgefunden. Ob ein Verbrechen vorliegt, konnte bisher nicht ermittelt werden. Vielmehr neigt man der Ansicht zu, daß es sich um eine Wasserleiche handelt, der von einer Baggermaschine oder einer Dampferschraube der Fuß abgeschlagen worden ist.

* **Bonn,** 18. Jan. (Großen Warendiebstählen) und Unterschlagungen war man vor einiger Zeit bei der hiesigen Metallwarengroßhandlung von Wilhelm Klausmeyer auf die Spur gekommen. Es hatten sich dieserhalb heute vor der hiesigen Strafkammer ein Bürogehülfe, ein Kutscher, ein Lagerarbeiter, ein Installateur, ein Dachdecker und zwei Klempnermeister zu verantworten. Der Hauptabnehmer der gestohlenen Sachen war der Klempnermeister J. Gummersbach aus Bonn-Endenich, der für etwa 2500 Mark Waren erhalten hat. Das Urteil lautete gegen Gummersbach auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, gegen den Bürogehilfen auf 9 Monate Gefängnis, gegen den Lagerarbeiter auf 6 Monate Gefängnis, gegen den Kutscher auf 2 Monate Gefängnis. Der Dachdecker wurde zu einer Woche, der andere Klempnermeister zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Installateur wurde freigesprochen.

Das Kaiser-Jubiläum.

Das deutsche Handwerk und das Regierungsjubiläum des Kaisers.

Der Innungsausschuß der vereinigten Innungen Berlins, dem gegenwärtig 47 Innungen mit einer Mitgliederzahl von 26 000 angehören, beschloß in seiner letzten Abgeordnetenversammlung, als Jubiläumsstiftung ein Altersheim für Handwerker zu gründen, und die Vollversammlung der Handwerkskammer zu Koblenz faßte den Beschluß eine Kaiser Wilhelm-Jubiläums-Stiftung ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck sind von der Kammer 30 000 Mark zur Verfügung gestellt worden, deren Zinsen erholungsbedürftigen, unbemittelten Handwerkern die Aufnahme im neuerbauten Erholungsheim zu Traben-Trarbach ermöglichen soll. Weiter will die Handwerkskammer Saarbrücken eine gleiche Stiftung errichten, und noch eine Reihe anderer Kammern haben die Absicht, ähnliche Beschlüsse zu fassen. Durch derartige Stiftungen wird einem langentbehrten Bedürfnis entsprochen, denn hinsichtlich der Wohlfahrtseinrichtungen für Handwerker steht Deutschland hinter anderen Ländern, wie z. B. Dänemark, weit zurück.

Von der Sanitätskolonne.

Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne vom roten Kreuz versendet zurzeit ihren Jahresbericht pro 1912. Aus demselben dürften folgende Angaben von allgemeinem Interesse sein:

Zu Beginn des Vereinsjahres gehörten der Kolonne 30 Mitglieder an. Ein Mitglied ist verzogen; drei Mitglieder sind ausgetreten. Es erfolgten fünf Neuaufnahmen, sodaß die Kolonne am Ende des Jahres 31 Mitglieder zählte. Ehrenmitglied ist Herr Bürgermeister Rohrmann. Die Mitglieder sind gegen Unfälle im Dienste versichert. Der Vorsitzende, Herr . Lehrer Hömberg, erhielt für 9jährige, vorwurfsfreie Dienstzeit die Auszeichnungsborte.

Die theoretische Ausbildung der Kolonne liegt in den Händen des Herrn Dr. Mester, die praktische Ausbildung außerdem in den Händen des Kolonnenführers Johann Geisel. Dem Vorstande gehören außerdem an die Herren: Jos. Hömberg, 1. Vorsitzender und Schriftführer, Wilhelm Overbeck, 2. Vors., Friedrich Lategahn, Kassierer, W. Giesik, Gerätewart, Paul Koch, stellv. Kolonnenführer, Friedrich Klinkmann, stellv. Schriftf.

Die Uebungsstunden fanden wöchentlich Dienstags statt. Die Beteiligung betrug ungefähr 75 Prozent. Am 16. Juni unterzog der Inspekteur Geh. Sanitätsrat Dr. Falkenberg die Kolonne einer eingehenden Besichtigung. Der Herr Inspekteur sprach der Kolonne seine vollste Anerkennung aus. Auf Veranlassung der Westfälischen Vereinigung berufsgenossenschaftlicher Verwaltungen fand in der Zeit vom 21. Mai bis 23. Juli ein Kursus zur Ausbildung als Betriebshelfer statt; derselbe wurde vom Kolonnenarzte geleitet. 21 Teilnehmer unterzogen sich am Schlusse des Kursus der Prüfung.

Aus der Tätigkeit der Kolonne ist zu berichten, daß bei 56 schweren Unfällen die Hilfe der Mitglieder in Anspruch genommen wurde. 338 kleine Hilfeleistungen wurden gemeldet und 44 Transporte mittels Trag- oder Fahrbahre ausgeführt. Bei einer größeren Festlichkeit wurde eine Sanitätswache von 8 Mitgliedern gestellt. Zwei Mitglieder begleiteten das Pfadfinderkorps auf einem Uebungsmarsche nach Hohenlimburg und Dahl (16. Mai).

Wie aus Obigem zu ersehen ist, ist auch das verflossene Vereinsjahr ein arbeitsreiches Jahr gewesen. Mit Freuden ist besonders die Selbstlosigkeit und der Opfermut der Mitglieder hervorzuheben. In einem Schlußwort spricht der Vorsitzende allen Freunden und Gönnern der Kolonne herzlichsten Dank aus, hoffend, daß derselben das Interesse auch im neuen Jahre in vollsten Maße entgegen gebracht werde.

Wir möchten uns diesen Wünschen gern anschließen und die uneigennützige Tätigkeit der Kolonne der nachdrücklichsten Unterstützung der Bürgerschaft wärmstens empfehlen.

Gedenkmünzen

sind seit 1870 wiederholt ausgegeben worden. Im laufenden Jahre werden sogar dem soeben gefaßten Beschlusse des Bundesrats gemäß Gedenkmünzen aus zwei verschiedenen Anlässen geprägt werden; einmal zur Erinnerung an die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem König Friedrich Wilhelm 3. seinen „Aufruf an mein Volk" erließ (17. März 1913), und dann zur Erinnerung an das 25jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers am 15. Juni dieses Jahres. Gedenkmünzen wurden auch im Jahre 1901 aus Anlaß des 200jährigen Bestehens des Königreichs Preußen ausgegeben. Sogar die Hundertjahrfeier der Berliner Universität im Jahre 1910 gab Anlaß zur Ausprägung von Gedenktalern. Am meisten begehrt waren die Geldstücke mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich, obwohl sie eigentliche Gedenkmünzen nicht waren. Trotzdem von diesen Münzen noch Nachprägungen hergestellt wurden, als der unvergeßliche Kaiser bereits gestorben war, sind die 2, die 5 und die 10 Mark-Stücke fast garnicht mehr zu haben; sie werden als Andenken an den geliebten Fürsten in Sparbüchsen oder in Broschen, Nadeln usw. aufbewahrt. 20 Mark-Stücken mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich begegnet man noch eher; aber auch sie sind recht selten anzutreffen.

Die Abonnentenversicherung.

Dem Reichstage ist die angekündigte Denkschrift über die Abonnentenversicherung zugegangen. Sie ist 156 Seiten stark und bringt über die Versicherung, soweit sie der Aufsicht des Privatversicherungsamtes unterstellt ist, zugleich ein reichhaltiges Material. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts bedürfen Zeitungsverleger keiner Erlaubnis zu der Abonnentenversicherung, wenn sie auf eigene Gefahr und Rechnung sie gewähren und wenn nach der tatsächlichen Lage des Einzelfalles die Absicht des Verlegers zunächst nicht auf das Versicherungsgeschäft, sondern auf den Zeitungsbetrieb gerichtet ist. Das Aufsichtsamt für Privatversicherung vertrat demgegenüber immer den Standpunkt, daß jede Art von Abonnentenversicherung der Erlaubnis und der Aufsicht bedürfe, weil es sich um zwei durchaus selbständige Geschäfte handele, die nur willkürlich miteinander verbunden seien. Es läßt nur Abonnentenversicherung als zulässig gelten, die durch den Verleger bei einer Versicherungsgesellschaft gewirkt wird, so daß also die Gesellschaft das Risiko trägt und ihrerseits die Verpflichtungen des Versicherers übernimmt. Die Gesellschaft muß natürlich zum Geschäftsbetrieb in den in Betracht kommenden Bundesstaaten zugelassen sein. Für 154 Zeitungen und Zeitschriften bestehen in Deutschland solche Verträge mit Gesellschaften, die der Aufsicht des Privatversicherungsamtes unterliegen. Im Jahre 1911 wurden 3 Millionen Mark an die Abonnenten von diesen Gesellschaften gezahlt. Die Denkschrift wird zweifellos zu eingehenden Debatten im Reichstage Anlaß geben.

Letzte Drahtmeldungen.

Drei Offiziere bei einem Autounglück getötet.

Leipzig, 20. Jan. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern nachmittag auf der Landstraße zwischen Göhren und Glüdengrossa. Dort stieß ein mit vier Leipziger Offizieren besetztes Automobil mit einem zweispännigen Fuhrwerk zusammen. Das Automobil ging in Trümmer und die Insassen wurden herausgeschleudert. Drei Offiziere waren sofort tot, der vierte blieb besinnungslos im Straßengraben liegen und wurde schwerverletzt ins Garnisonslazarett gebracht. Der Chauffeur des Automobile flüchtete; er soll sich erschossen haben. Die Pferde des Fuhrwerks wurden so schwer verletzt, daß sie getötet werden mußten.

Schweres Schiffsunglück bei Bornholm.

Swinemünde, 20. Jan. Der Hamburger Frachtdampfer „Haparanda", der sich auf der Reise nach Hamburg befand, geriet bei der Insel Bornholm in dichten Nebel. Infolgedessen konnte der Kapitän des Bremer Dampfers „Minos" ihn erst im letzten Augenblick erblicken. Trotzdem sofort Gegendampf gegeben wurde, war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Der Hamburger Dampfer fuhr mittschiffs auf die Minos und beschädigte sie so schwer, daß sie in wenigen Minuten voll Wasser lief. Nach 13 Minuten war die „Minos" gesunken. Die sofort ausgesetzten Rettungsboote der „Haparanda" konnten die aus 15 Personen bestehende Mannschaft der „Minos" aufnehmen.

Eine neue Reise Kaiser Wilhelms nach Palästina?

Paris, 20. Jan. Der „Opion" schreibt: Wie wir aus englischer Quelle hören, wird Kaiser Wilhelm im Frühjahr eine neue Reise nach Palästina unternehmen und wiederum Jerusalem besuchen. Wenn man das Aufsehen in Betracht zieht, welches seinerzeit die erste Reise Kaiser Wilhelms nach Palästina hervorrief, so kann man die wichtigsten Schlüsse hieraus ziehen, besonders, wo England und Frankreich sich in Lybien und Syrien festsetzen wollen.

Glückwunschtelegramm des Zaren an Poincaree.

Paris, 20. Jan. Gestern abend traf folgendes Telegramm aus Petersburg an Poincaree ein: „Aeußerst glücklich, von Ihrer Wahl zum Präsidenten der französischen Republik zu hören, beeile ich mich, Ihnen hierzu meine aufrichtigsten Glückwünsche und die Versicherung meiner herzlichsten Freundschaft darzubringen. Ich zweifle nicht, daß unter Ihrer Leitung das Band, welches Rußland und Frankreich vereinigt, noch fester gezogen werde zum großen Heil beider Völker. Nikolaus.

Die Rettung der Gestrandeten.

Lissabon, 20. Jan. Dank dem Opfermut der portugiesischen Fischer und den unausgesetzten Bemühungen der Rettungsmannschaften gelang es, den überwiegenden Teil der Passagiere und der Besatzung des Dampfers „Veronese" zu retten. Von den Passagieren fand man an Bord 8 und von der Mannschaft zwei tot vor. Die portugiesischen Blätter allerdings behaupten, daß von den 234 Reisenden der „Veronese" nur 191 gerettet und 43 tot seien. 24 würden noch vermißt.

Für den Frieden.

Konstantinopel, 20. Jan. Nach sicheren Informationen soll sich fast der gesamte Ministerrat für den Frieden ausgesprochen haben. Nur einige Minister hätten für den Krieg gestimmt, seien aber in der Minderheit geblieben. Man glaubt, daß die Antwort der Pforte, ohne eine kategorische Ablehnung zu enthalten, Anlaß zu einem schriftlichen Verkehr mit den Mächten bieten werde.

Noradunghians Antwort.

Konstantinopel, 20. Jan. Noradunghian hat dem türkischen Ministerrat einen Entwurf über die Antwortnote der Pforte unterbreitet, der die Abtretung Adrianopels aus vier Gründen verweigert: 1. Bulgarien sind in Adrianopel nach Nationalität und Religion in der Minderheit. 2. Die glänzende Verteidigung Adrianopels läßt die Abtretung nicht zu. 3. Der Verlust Adrianopels mit seinen Kalifengräbern würde das Ansehen des Sultuns beim Islam schwer schädigen. 4. Die Abtretung der vor den Toren Konstantinopels gelegenen Festung brächte die Hauptstadt selbst in Gefahr.

Eine türkisch-griechische Seeschlacht.

Konstantinopel, 20. Jan. Offiziös wird gemeldet: Gestern Morgen lieferte die türkische Flotte bei Lemnos der griechischen Flotte eine Seeschlacht. Der Kampf, während dessen die türkischen Schiffe die feindliche Flotte beschäftigten, dauerte drei Stunden. Die „Agence Ottomane", die diese Nachricht verbreitet, fügt hinzu, die türkische Flotte sei siegreich zurückgekehrt.

Furchtbare Explosion.

Rhodesia, 20. Jan. Bei einer Explosion wurden 29 Arbeiter getötet, darunter zwei Europäer.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 21. Jan., abends 7 Uhr: „Lohengrin." Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, 22. Jan., abends 8 Uhr: „So'n Windhund." Schwank in drei Aufzügen von Curt Kraatz und Arthur Hoffmann.

Donnerstag, 23. Jan., abends 7½ Uhr: „Die Regimentstochter." Komische Oper in zwei Aufzügen von Donizetti. Hierauf: „Lottchens Geburtstag". Lustspiel in einem Aufzug von Lud. Thoma.

reitag, 24. Jan., abends 7½ Uhr: „Iphigenie auf Tauris." Schauspiel in fünf Aufzügen von W. v. Goethe.

Sonnabend, 2. Jan., abends 7½ Uhr: „Das Rheingold". Vorabend zu dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner.

Sonntag, 26. Jan., nachmittags 3½ Uhr: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster.
Abends 7½ Uhr: „Carmen". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Georges Bizet.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

... besonders wohlthätig empfand ich es, daß Rathreiners Malzkaffee auch kalt ausgezeichnet sehr gut schmeckt.

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Hufbeschlaglehrschmiede, Dortmund.

Bekanntmachung.

Bei der Prüfung des **20. Kursus der Hufbeschlag-Lehrschmiede zu Dortmund** am 31. Dezember 1912 haben folgende Schmiede bestanden:

1. **Josef Buschmeyer** aus Hövelhof bei Paderborn.
2. **Heinrich Knieper** aus Ostbüren bei Frömern.
3. **Wilhelm Stünkel** von hier.

292

Gemäß Gesetz vom 18. Juni 1884 sind diese Hufschmiede berechtigt, das Hufschlaggewerbe selbständig auszuführen.

Dortmund, den 24. Dezember 1912.

Der Königl. Landrat: gez. Freiherr von Rynsch

Hafer, 419
Häksel, Kleie, Melasse, Torfstreu
empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Frau Cramer, Ringelsbruch schreibt: Ich habe Ihre Obermeyer's Medizinal Herba-Seife gegen ein sehr starkes Hautjucken 404 angewandt, und war über die rasche Wirkung erstaunt. Herba-Seife à Stück 50 Pfg., 30% verstärktes Präparat Mk 1.—. Zur Nachbehandlg. Herba-Creme à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in d. Apothek. u. in d. Drog. v. W. Heppe Nachf. u. C. Trog.

Wer verkauft sein Besitztum? Wer sucht Hypothek? Off. unt. B. Z. 42 Hagen, postl. K. Agt.

Steckrüben
Futterwurzeln
empfiehlt 417
L. Weinberg

Für ein Jahr oder länger zu
pachten gesucht
eine gut besetzte
Karnickel-Jagd
in einer Entfernung von 2 bis 3 Stationen von Schwerte oder Geisecke.
Näheres durch die Exped. d. Blattes 415

Institut Boltz Einj., Präp., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Thomasphosphatmehl, Kainit, Kalisalz, 40–42%
unter Garantie Gehalts. 418
L. Weinberg.

30% bis 50%

Preis-Ermässigung

auf grosse Posten 409

Damen- und Kinder-Konfektion

Von Montag ab:

Ausnahme-Preise

für

Leinen- u. Baumwollwaren

Hemdentuch ca. 80/82 cm breit, solide mitteldädige Ware . . . . . Meter 37 Pf.

Renforcé 80 cm breit, feinfädiges Gewebe, für Damenwäsche . . . . . Meter 42 Pf.

Cretonne 80 cm breit, Ia. Qualität, Meter 45 Pf

Gerauhte Piqués 80 cm br., kleine Dessins f. Nachtjacken und Kinderjäckchen . . . Meter 58, 43 Pf.

Bettuch-Nessel solide westfälische Ware, ca. 1:6 und 155 cm breit . Meter 48, 45 Pf.

Bettuch-Nessel ca. 160 cm breit, besonders kräftige Qualität Meter 105, 95, 85, 75 Pf.

Stickereien

	Serie I	II	III	IV
Gute Festons 4½ Meter Stück . . .	45 Pf.	95	1.45	1.95
Rock-Volants Meter	95 Pf.	1.45	1.95	2.45

Unsere Spezialmarken:

Wäschetuche bestens bewährte Qualitäten, mittelfäd. westf. Fabr. 10 Mtr. Coupon 3.50 4.75

Preiswerte Bettücher

Haustuch-Bettuch ca. 150:225 cm gross 1.95

Biber-Bettuch ca. 150:225 cm gross 2.45

Halbl. Bettuch ca. 150:225 cm gross 2.70

Cretton-Bettuch ca. 150:233 cm gross 2.95

Fertige Handtücher

weisses Gerstkorn mit Rand ca. 47:100 cm gross Stück 30 Pf.

kräft. Gerstkorngewebe, weiss 47:100 cm gross . Stück 38 Pf.

prima Gerstkorn, weiss, m. od. ohne Rand, 50:100 cm gr. St. 50 Pf.

gutes Drelltuch 60:9 cm gross Stück 53 Pf.

Grosse Posten Trockentücher

rotweis karriert, in Baumwolle, Halb- und Reinleinen . . Stück 58 Pf. 42 Pf. 35 Pf. 27 Pf. 18 Pf.

Haustuch kräftige Qualität für Bettücher, 150 cm breit . . . . Meter 74 Pf.

Prima Haustuch f. Bettücher, vollweiß ca. 160 cm br., Meter 98 Pf.

Bett-Damast schöne glanzreiche Ware, 130 cm breit . . Meter 76 Pf.

Bett-Damast hübsche neue Dessins, ca. 160 cm breit Meter 89 Pf.

Prima Bett-Damast ca. 160 cm breit, mit Seidenglanz . . . . . Meter 1.25

Handtuchgebild 48/45 cm br., Gerstkorngewebe Meter 31, 25 Pf.

Ein Posten

gutes Gerstkorngebild 58 cm breit, weiss mit rotem Rand Meter 39 Pf.

Unter Preis!

1 Posten Halbleinen-Gebild in Gerstkorn, glatt gemustert, 60 cm br., Meter 55 Pf.

Grosse Posten Tischwäsche, Damast-Reste, Hemdentuch-Reste, Piqué-Reste, Handtuch-Reste.

Ludwig Clemens

Telefon 897. 898. 899. Dortmund Westenhellweg 102-106.

Schlafdecken

Imit. Kamelhaardecke mit schönem Streifenrand 2.45

Imit. Kamelhaardecke extra schwere Qualität, ca. 150/200 cm 2.95

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.

Errichtet 1831. Hochbau. Verpflegungs-Anstalt. Tiefbau. Direktor C. Baermann.

Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober. Die Herzogl. Baugewerkschule ist m. d. Kgl. Preuß. Schulen gleichgestellt.

Statt besonderer Anzeige.



Gestern mittag gegen 2 Uhr verschied sanft und gottergeben nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel 420

Gustav Borgmann

im Alter von fast 38 Jahren.

Steinberg, Schwerte, Garenfeld, den 20. Januar 1913.

Die trauernd. Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 3¼ Uhr vom Sterbehause aus, statt.



Am Freitag, 17. Januar starb in Godesberg unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Rentner

Eduard Horn

im 78. Lebensjahre, infolge Altersschwäche. 416

Karl Horn und Familie.

Wandhofen, 20. Januar 1913.

Steckbrief-Erledigung.

Der gegen den Füsilier **Kersting** der 1. Kompagnie Füsilier-Regiments Graf Roon (Ostpreußischen Nr. 33 wegen Fahnenflucht unter dem 8. Januar 1913 erlassene Steckbrief ist erledigt. 412

Kommando des Füsilier-Regiments Graf Roon (Ostpreußischen) Nr. 33.

Eine goldene **Brosche** mit Haareinlage vom Bahnhof Schwerte bis Brückstraße verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben bei Gebrüder Haver. 421

Gebrauchte 381

Hotelbank

zu kaufen oder zu leihen gesucht. Adresse in der Geschäftsstelle abzugeben.

3 tür. Schlafzimmer

m. Spiegelschrank, Eiche, imit. M. 198, verkäufl. Dortmunder Möbelhaus Dortmund Prinzenstraße 11. Verlangen Sie bitte per Postk. Katalog. 408

Für **Schneiderinnen.**

Sämtliche Kurzwaren

Besätze

Tülle in allen modernen Farben, enorm billig.

Taffetseide

in allen Farben auch schwarz. 712

Garantieware p. Mtr. 1.35 M

Gebr. Stein.

Holz-Verkauf.

Im Kämmerei-Walde der Stadt Schwerte sollen am

Sonnabend, den 25. Januar 1913,

vormittags 10 Uhr

anfangend nachfolgende Hölzer öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden:

1) 7 Nr. Eichenknüppel
2) 5 Nr. Eichenreisig II. Klasse
3) 20 Nr. Buchenscheit
4) 20 Nr. Buchenreisig.

Zusammenkunft **„am Freischütz“.**

Schwerte, den 18. Januar 1913.

422 **Der Magistrat.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemarkung Schwerte belegene, im Grundbuche von Schwerte, Band VI, Blatt 329 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Drehers **Georg Mück** in **Schwerte** eingetragene, in der Grundsteuermutterrolle von Schwerte unter Artikel Nr. 475 und in der Gebäudesteuerrolle von Schwerte unter Nr. 426 verzeichnete Grundstück, Flur 34, Nr. 63 a) Wohnhaus mit abgel. Abort und Hofraum, b) Einliegerhaus, c) Kleinviehstall, Hagenerstraße Nr. 100, groß 10 ar 9 qm 820 Mark N. Wert am **13. März 1913, vormittags 10½ Uhr** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 18. Dezember 1912 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 10. Januar 1913.

407 **Königliches Amtsgericht.**